

Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postverbindung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr. Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag früh.

Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4. Sprechstunden des Schriftleiters an allen Wochentagen von 11 bis 12 Uhr vormittags.

Einschaltungen werden von der Verlagsbehandlung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluss für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene Reclamationen sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgesendet.

Tschechisierungsbestrebungen.

(Von einem deutschen Arzte.)

Mit ergreifenden Worten schildert unser nationaler Dichter Ohorn in seinem Gedichte „Das deutsche Gewissen“ die fortschreitende Tschechisierung Böhmens, er übertreibt nicht, er stellt eher die Sache noch viel zu mild, zu günstig dar und in seinem Gedichte wenigstens wird das deutsche Gewissen lebendig und gebietet dem gedankenlosen vollverräterischen Thun pflichtvergessener Deutscher Einhalt. Leider erwacht in Wirklichkeit das deutsche Gewissen selten zu rechter Zeit, um vor der Gefahr zu warnen und die dufeligen lässigen deutschen Städter und Bauern aus ihrer Gleichgültigkeit aufzurütteln. Der Deutsche selbst ist es, welcher, unachtsam auf die Folgen, die tschechische Einwanderung begünstigt, indem er tschechische Diensthofen, tschechische Lehrlinge und Arbeiter herbeizieht, weil diese billiger sind, weniger Ansprüche machen und meist leichter zu haben sind, als Deutsche. Diesen ersten tschechischen Einwanderern folgen bald andere nach, es kommt ein tschechischer Arzt, ein Beamter, diese werden die Führer, sie arbeiten unablässig und ehe man sich's versieht, hat man es mit einer tschechischen Minorität zu thun, deren Streben es ist, den urdeutschen Charakter der Stadt, der Gemeinde, die sie gastlich in ihre Mauern aufgenommen hat, in einen urtschechischen zu verwandeln. Wie lange dauert es, so müssen tschechische Schulen von der deutschen Gemeinde erhalten werden, weil das Gesetz es fordert, die Zweisprachigkeit der Behörden ist der nächste Schritt, die tschechische Einwanderung nimmt stetig zu und endlich ist aus der tschechischen Minorität die Mehrheit geworden, die das ganze öffentliche Leben an sich reißt.

Dann ist aller Jammer und alles gegenseitige Anklagen vergebens; klüger ist es, das Uebel bei Zeiten auszurotten und sich durch keine Rücksichten, weder auf die Bequemlichkeit der eigenen Person, noch auf den Geldsack abhalten zu lassen, seine Pflicht als Deutscher zu thun und stets zu bedenken, dass wir einen harten Kampf mit unseren tschechischen Gegnern zu kämpfen haben, in welchem wir schon so weit zurückgedrängt wurden, dass wir uns heute auf die Verteidigung, die Erhaltung der bestehenden Sprachgrenze und des deutschen Gebietes beschränken müssen, dass wir zu schwach geworden sind, den Feind in seinen eigenen Stellungen, in seinem Lager anzugreifen und zurückzuschlagen. Wenn zwei Heere im Kampfe stehen, dann dürfen auch die Einzelnen keine Beziehungen zu einander haben, der Feind hört nicht auf, Feind zu sein, wenn er uns auch nur als Privatmann besucht. Gefährlicher als die offene politische Agitation ist dem Deutschthum der immer mehr sich ausbreitende tschechische Einfluss auf das Privatleben. Seitens der Tschechen wird dieser Einfluss natürlich nach allen Richtungen ausgebeutet. In Prag oder im tschechischen Sprachgebiete ist es schon lange ein Ding der Unmöglichkeit, dass ein deutscher Arzt, Advocat, Ingenieur u. s. sich dort niederlassen könnte: er würde

wohl Steine, aber kein Brot finden. Das Prager Deutschthum ist todt, die sich in der alten deutschen Universitätsstadt Deutsche nennen, sind es nicht; es stünde besser um die Sache des deutschen Volkes in Böhmen, wenn die heutigen Prager „Deutschen“, die bei casinotischen Festen und Commersen den Ton angeben und das große Wort führen, nie aus dem Judenviertel, wo sie hingehören, herausgekommen wären.

Die Tschechen beanügen sich nicht mehr mit jenem Theile des Landes, der als tschechisches Sprachgebiet bezeichnet zu werden pflegt, sie rücken immer weiter im deutschen Gebiete vor. Dieses Vorrücken geschieht planmäßig, methodisch, und der Erfolg bleibt selten aus. Im heurigen Jahre haben die Tschechen die böhmischen Weltcurorte dazu ausersehen, sie zu Objecten ihrer Tschechisierungs- oder wenigstens Ultraquisierungsvorhaben zu machen. In Karlsbad und Franzensbad sind tschechische Curärzte eingezogen; in Karlsbad übernahm die Repräsentanz der großen tschechischen Nation kein geringerer als der redgewaltige Obmann des Jungtschechenclubs, Dr. Engel. Und sonderbar! Es scheint, als ob heuer unter den Tschechen Ueberleiden epidemisch geworden, als ob insbesondere die tschechischen Generale von diesem Uebel heimgegriffen würden. Der wüthende Grege selbst unterwirft sich der erleichternden Karlsbader Cur, wohl nicht so sehr um seine Gesundheit zu fördern, sondern um emsig mitzuhelfen, das Banner des böhmischen Löwen auch in Karlsbad aufzupflanzen. Auf den Promenaden von Franzensbad hört man häufiger als je neben anderen Sprachen das tschechische Idiom. Und dabei kommt es häufig vor, dass von der deutschen Curverwaltung die deutschen Curgäste tschechischen Curärzten zugewiesen werden, ähnlich so wie deutsche Pfarrkinder tschechischen Seelsorgern ausgeliefert werden. Auch hier sind es die Deutschen, welche das tschechische Vordringen durch ihre Gedankenlosigkeit, Gutmüthigkeit und Vertrauensseligkeit fördern. Die Sache verhält sich nämlich folgendermaßen: Die Professoren der medicinischen Facultät der tschechischen Hochschule in Prag haben sich nicht etwa infolge ihrer höheren wissenschaftlichen Qualifikation, sondern infolge bis in die deutsche Familie hinein dringenden Hochdruckes der öffentlichen Meinung, nicht nur, wie es ja begreiflich wäre, die ganze tschechische Praxis in Stadt und Land angeeignet, sondern es fällt ihnen nach und nach auch das deutsche Publikum zu. Das agonisirende Prager Deutschthum verhält sich dem gegenüber vollkommen passiv. Nicht nur vollkommen passiv, sondern leistet an Selbstverleugnung so Unglaubliches, dass dies geradezu ohne Beispiel ist. Hervorragende deutsche Kreise sind es, welche den Ruhm der tschechischen Koryphäen unermüdlich urbi et orbi verkünden, und man findet bis in die höchsten Spigen des Prager Deutschthums keine Familie, in welcher nicht die Namen der großen medicinischen Leuchten Thomayer, Parik, Kubesla, Schoebel und Maydl u. s. von Mund zu Mund ginaen, während man mit höchst geringen Ausnahmen die deutschen Professoren kaum den Namen nach kennt und ihnen selten etwas gutes nachzusagen weiß. Wenn diese der Prager

deutschen Hochschule bei erster Gelegenheit den Rücken kehren würden, wäre es wahrlich nicht zu verwundern.

Das Vorurtheil der Prager Kreise macht sich auch in den böhmischen Curorten geltend. Die vornehme und niedere deutsche Welt wandert zu den neuen Sternen am Himmel der tschechischen Wissenschaft, ohne zu bedenken, dass der deutsche Arzt zumindest über dieselbe wissenschaftliche Befähigung verfügt. Der tschechische Emissär und panslavistische Wähler wird auf diese Art von den Deutschen unterstützt. Niemand findet sich, der den Muth hätte, offen diesem unbegreiflichen Vorgange entgegen zu treten, wie anderswo lässt man auch hier den Dingen so lange ihren Lauf, bis es zu spät ist. Mit aller Aengstlichkeit bemühen sich die berufenen Kreise, den internationalen Charakter der Weltcurorte zu wahren. Ob dies auch den Tschechen gegenüber am Platze ist, das ist aus mehr als einem Grunde sehr fraglich.

„D. W.“

Aus dem Abgeordnetenhaus.

In der Sitzung am 11. d. begann die zweite Lesung der Währungsvorlagen. Nicht viel weniger als 30 Redner haben sich zur Generaldebatte einzeichnen lassen. Der politische Abgeordnete Szczepanowski erstattete den Bericht, worauf die Abgeordneten Sim, Treunfels, Schlesinger und Bärnreither das Wort ergriffen. Abg. Sim sprach in bestiger Weise gegen die Vorlagen, Treunfels vertheidigte dieselben. Der Abg. Schlesinger äußerte seine Anschauung in drastischer Weise, indem er der Mehrheit des Valuta-Ausschusses und des Hauses zurief: „Sind Sie aus anderem Teig gebacken als das gemeine Volk? Haben Sie ein Recht von Gottes Gnaden, um über die Volkswünsche so verachtungsvoll hinwegsehen zu können? Werden Sie nicht gerade so gut von körperlichen Leiden heimgegriffen? Stinken etwa Ihre Leichname, wenn sie verfaulen und von Würmern gefressen werden, weniger wie die anderer Menschen?“ Abg. Bärnreither trat für die Vorlagen ein.

Nationale Kundgebungen.

Aus Deutschlandsberg wird gemeldet, dass die dortige Gemeindevertretung einstimmig ihre Zustimmung zu der vom Vertrauensmänner-Collegium der Deutschen Steiermarks beschlossenen Resolution ausgesprochen habe. — Die Gemeindevertretung von Windisch-Gratz beschloß in ihrer letzten Sitzung folgende Resolution: „Da, wie die Haltung und die Erfolge der nichtdeutschen Völker Oesterreichs auf das schlagendste beweisen, nur die strammste Betonung des nationalen Standpunktes, nicht aber schöne, sogenannte staatsmännische Reden uns Deutsche vor weiteren Verlusten zu schützen vermögen, so werden die deutschen Abgeordneten aller Parteischattierungen dringendst ersucht, in allen, insbesondere aber in den unser deutsches Volkthum betreffenden Fragen sich einig und entschlossen einzig und allein nur auf den nationalen Standpunkt zu stellen und sohin auch die

Nachdruck verboten.

Die G'wissensbürd'.

Erzählung aus dem bayerischen Oberlande von Fried. Dolsch.

Hoch über dem dunkelgrünen Flutbecken und den anstehenden Gestaden des Ammersees thront die vom hohen Berge weithin sichtbare Wallfahrtskirche von Andechs, vom Volke der heilige Berg geheissen und in grauen Zeiten der prangende Herrscherthron der Grafen von Andechs, die sich auch Herzöge von Meranien genannt. Die Wallfahrtskirche und die hohen Stiftsgebäude krönen den Gipfel, der den Besuchern der Gnadenstätte eine herrliche Aussicht gewährt. Jenseits einer düsteren, tiefen Waldschlucht beipült der Ammersee den Fuß der Höhe, und über die dunklen Wogen schaut der Markt Dießen mit vornehmem Glanze, stolz überragt von dem Reste seines alten Stiftes.

Hinter langen Hügelreihen, die sich in grüne Wiesen und hochstämmige Forste kleiden, umschließen den Süden die Riesenmauern der Hochgebirge. Die mächtige Kette beginnt mit den Allgäuer Bergen und endet nach einer langen Fortsetzung steiler Felsenzacken, spitziger Hörner und eisiger Grate mit dem ehrwürdigen Haupte des Wendelstein, der als gewaltiger Grenzpfahl über die grünen Wellenlinien der Vorlande blaut.

Bei den Landleuten und Bürgern steht der heilige Berg noch immer hoch in Ehren. Namentlich während der Kreuzwoche kommen sie von allen Richtungen herbeigeezogen, um den Herrn vertrauensvoll um Erleichterung in ihren Erdennöthen anzusehen und Opfergaben darzubringen. Es ist ein erhebender Anblick, wenn sich aus dem Dunkel der nahen Wälder die langen Wallfahrtszüge winden, zwischen den grünen Wipfeln die rothen Fähnlein flattern und Sang und Gebet über die Fluren tönen.

Ganze Geschwader kleiner Schiffe tragen die frommen Waller vom jenseitigen Ufer über den See und von nah und fern vereinigt sich friedlich die gläubige Menge in stiller Andacht an der Gnadenstätte.

Da wird das Bethaus zu klein, und dicke Haufen verspäteter Pilger umsummen den Vorplatz. An solchen Tagen berichtet auch ein reges Treiben zwischen den Buden an der Berghalde, denn Jeder drängt und streckt, von Andechs seinen Lieben ein Andenken in die Heimat mitzubringen.

Viele der dürstenden Frommen hoffen einen frischen Trunk in der Klosterbräustube zu erhaschen, andere suchen im nahen Wirtshause Labung und Stärkung, und die Weiber und Kinder sitzen an schattiger Stelle im Grase und lassen sich den mitgebrachten Mundvorrath trefflich schmecken.

An einem herrlichen Maimorgen gieng es vor der Wallfahrtskirche, in der Klosterbräustube und in dem Garten des nahen Wirtshauses ganz besonders lebhaft zu, denn es waren mehrere Wallfahrtszüge zu gleicher Zeit eingetroffen und überall herrschte geschäftiges Leben und Treiben.

Dichtgedrängt saßen die Wallfahrer, die den andächtigen Theil ihres Tagewerks bereits hinter sich hatten, um die Tische, sich mit Speise und Trank stärkend für den Heimweg. In dem Stimmengewirr konnte man kaum das eigene Wort verstehen, und dazwischen tönten laute Begrüßungsworte und fröhliches Gelächter.

In der Nähe der Regalbank hatten drei Personen, zwei Männer und ein junges Mädchen, an einem kleineren Tisch Platz genommen und verzehrten schweigend das ihnen vorgesetzte einfache Mahl.

Der ältere der beiden Männer, der ungefähr in der Mitte der fünfziger Jahre stehen mochte, war eine sehr bagere Gestalt mit verwittertem Gesicht, aus welchem unter buschigen niederhängenden Augenbrauen finstere Augen hervorblickten.

Das rötlichbraune Haar, der struppige Schnurr- und Backenbart waren stark mit Grau gemischt, und die tiefen Falten in Stirne und Wangen verstärkten noch den mürrischen härtebeigigen Ausdruck in dem Gesichte des Mannes.

Er sah aus wie ein Mensch, mit dem niemand gerne etwas zu thun haben mag, und wer den alten Fischer Berthold näher kannte, der gieng ihm auch am liebsten so viel wie möglich aus dem Wege.

Er besaß in dem benachbarten Dorfe Heriching ein kleines Gütchen, das er und seine Tochter bewirtschafteten; von dem Ertrage desselben und vom Gewinne, welchen die Fischerei abwarf, bestritten sie ihren Lebensunterhalt, und da der alte Berthold, wenn er wollte, oder wenn er Gewinn in Aussicht sah, bisweilen gerade so einschmeichelnd, höflich und redselig sein konnte, als er gewöhnlich mürrisch, wortfarg und rauh sich zeigte, so war es ihm im Laufe der Zeit auch gelungen, sich ein kleines Vermögen zu erwerben.

Ueber die Art und Weise der Erwerbung dieses Vermögens munkelte man nun allerlei. Ueberhaupt hatte Berthold die Jahre hindurch den Leuten oft genug Stoff zu allerhand Klatschereien gegeben und mancherlei Geschichten waren über ihn im Umlauf.

So sollte er sein Weib, ein stilles, blaßes Geschöpf, das an seiner Seite ein wahres Hölleleben geführt, zu Tode gequält und bei ihrem Ende sogar dem Priester den Eintritt in das Sterbezimmer verwehrt haben.

„Er wird halt Angst g'habt hab'n, sie könnt' was verath'n von ihm“, sagten die Leute. „Weiß unser Herrgott, was der für a schwarze Burd' (schwere Bürde) auf'm G'wissen hat! Ja, ja, der Berthold, der is nie kein Guter net g'wesen (gewesen)!“ Und wenn jemand neugierig nach dem Verbleib dieses Mannes, dem ein so schmeichelfastiges Zeugnis zu Theil worden, sich erkundigte, so konnte er ausführlich zu



hieraus folgenden Konsequenzen zu ziehen." Des Weiteren faßte die Gemeindevertretung von Windisch-Graz einstimmig den Beschluß, der „Südsteirischen Post“ und ihrem Windisch-Grazer Berichterstatter wegen eines von dem Blatte unlängst veröffentlichten, von falschen Angaben und gehässigen Ausfällen strotzenden Berichtes über den Rücktritt des Windisch-Grazer Bürgermeisters die verdiente Verachtung auszusprechen. — Der Grazer Gemeinderath beschloß in der Sitzung vom 11. d. einstimmig die volle Zustimmung zu der Resolution des Vertrauensmänner-Collegiums auszusprechen und demselben eine bezügliche Erklärung zu übermitteln. — Die Gemeindevertretung von Aflenz faßte gleichfalls einen Beschlus. — Ferner hat, wie die „D. Z.“ berichtet, der Ausschus des Professoren Vereines für Oberösterreich auf Antrag des Professors Helinger eine Entschliessung gefaßt, welche in den jüngsten administrativen Regierungsmaßnahmen eine schwere Gefährdung des deutschen Besitzstandes in den südlichen Alpenländern, sowie in dem Stillstande der Arbeiten für die nationale Bezirksabgrenzung in Böhmen eine bedauerliche Verzögerung der Ausführung des böhmischen Ausgleichs erblickt und die Vereinigte Deutsche Linke auffordert, mit allen Mitteln für die Erhaltung und Sicherung des deutschen Besitzstandes und die ehrliche Durchführung des böhmischen Ausgleichs einzutreten, in welchem Bestreben sie von allen fortschrittlich gesinnten Vertretern des deutschösterreichischen Volkes unterstützt werden möge.

Eine clericale „Bildungsstätte“.

Da wir offenbar nicht genug clericale Anstalten besitzen, wird in Wien die Errichtung einer streng clericalen Privatlehrerbildungsanstalt betrieben. Zu diesem Behufe werden fromme Gaben auch in den Kronländern gesammelt und man sucht den Leuten den Glauben beizubringen, daß sie ihren Geldbeutel einem besonders guten Zwecke zuliebe öffnen, da es sich um die „Heranziehung katholischer Lehrer“ handle. Wir gestehen offen, daß wir für diese Bestrebungen ein äußerst mangelhaftes Verständnis haben, da die Erfahrung lehrt, daß die Clericalen fast ausnahmslos Feinde unseres Volkstums sind. Warum sollen wir Leute mit unserem Gelde unterstützen, deren Sehnsucht die Zustände zur Zeit des Concordats herbeiwünscht und die ihr Vaterland „ultramontes“ zu finden glauben? Der Engländer bethätigt seine Freigebigkeit im eigenen Hause; thun wir es dem „praktischen“ Manne nach.

Die Klagen der Rumänen und Slovaken.

Wie die magyarische Liebe aussieht, das beweisen die Klagen der in Ungarn lebenden fremden Volksstämme. Die Unterdrückten werden jedoch mit ihren Beschwerden kaum gehört werden. Vor einiger Zeit wollte eine Rumänen-deputation in Wien und es liegt jetzt die umfangreiche Denkschrift vor, welche die ungarischen Rumänen in der Wiener Hofburg abgegeben haben. Sie erörtert in würdiger Sprache die schweren Anklagen dieses Volkes gegen die magyarische Willkürherrschaft. Nicht ungeeignet ist an der Schrift, daß die darin angeführten ungarischen Gesetzesstellen, deren Verletzung behauptet wird, nur in magyarischer Sprache mitgeteilt sind, während der Text sonst deutlich ist. Die ungarische Polizei sucht die Versendung der Schrift durch Beschlagnahme zu verhindern. Nächstens wird auch eine Abordnung der in Nordungarn lebenden Slovaken (1.800.000 Seelen) in Wien erscheinen, um in der Hofkanzlei eine Denkschrift über die nationale und wirtschaftliche Unterdrückung und Ausbeutung des slowakischen Volkes durch die vereinigten Magyaren und Juden Ungarns niederzulegen.

Ministerwechsel in Frankreich.

Der französische Marineminister Cavaignac ist vom Amte zurückgetreten. Die Ursache seiner Demission war eine Interpellation über die Colonial-Politik des Cabinets. Dem Minister wurde der Vorwurf gemacht, daß die militärischen Operationen in Dahomey lässig von Statton gingen und

daß die Marine, welche unter dem Obercommando des Ministers steht, den Occupationstruppen keine genügende Unterstützung leiste. — Da das Cabinet sich mit dem Marineminister solidarisch erklärte, kam es zu einer Krise, die indeß beigelegt wurde. Als Nachfolger Cavaignac's wird Mahy genannt.

Die Parlamentswahlen in England.

Aus London wurde unterm 12. d. gemeldet, daß nach den vorläufigen Wahlergebnissen die bisherige Regierungsmehrheit auf vier Mandate zusammengekommen sei und daß die Opposition zur Herstellung des Gleichgewichtes nur noch zwei Siege erobern müsse. Die „Times“ rechneten aus, daß Gladstone, wenn die Wahlen ausfallen, wie sie sich bisher angefallen haben, 32 Siege gewinnen würde. Freilich würde der Anwalt der Irländer auch in diesem Falle noch keine Mehrheit im Parlamente besitzen, mit deren Hilfe er regieren könnte, abgesehen davon, daß Salisbury wahrscheinlich gar nicht zurücktreten werde.

Tagesneuigkeiten.

(Verlobung einer Erzherzogin.) Die Erzherzogin Margarethe Sophie, die älteste Tochter des Erzherzogs Karl Ludwig, hat sich am 12. d. in Reichenau mit dem Herzog Albrecht von Württemberg verlobt.

(Sechzehn studentische Vereine) deutsch-nationaler Färbung wurden in Wien aufgelöst. Die letzte Ursache der Auflösung ist, was auch Wiener Tagesblätter erklären, der Empfang des Fürsten Bismarck in unserer Residenz gewesen. Ein Theil der hauptstädtischen Presse bespricht die Auflösung an leitender Stelle und die „D. Z.“ schreibt z. B.: „Mit der Auflösung der Verbindungen selbst schafft man nur die äußere Form für eine bekämpfte Sache aus der Welt und auch dies nur für eine kurze Frist, der Inhalt jedoch bleibt bestehen.“

(Diebstahl.) Adalbert Hoppichler, ein vacierender Kutscher aus Graz, erschien am Morgen des 11. d. hier und ward wenige Stunden hierauf wegen eines Uhrendiebstahls, den er in der Augasse verübt, arretiert. Der Mann dürfte aus Graz entwichen sein, nachdem er dort sein Dienstbuch hinterlassen und sich auch nicht Zeit genommen hat, sich militärisch abzumelden. Bei demselben fand sich das Concept eines Schreibens vor, worin ein gewisser Meier seinen Bruder um folgende Summe von 500 fl. ersucht, da er von einem Grafen Pferde gekauft habe. Ob hiemit ein Betrug versucht oder beabsichtigt war, konnte noch nicht festgestellt werden. Der Arretierte will, obwohl er bei Mawer in Graz in Dienst gestanden, diesen Zettel auf einer Straße gefunden haben.

(Der Führer „Wagner-Hiasl“ lebt!) Aus Aussee, 11. d. M., wird geschrieben: Einer an Ort und Stelle gemachten Erkundigung zufolge ist der Führer Mathias Lieber, vulgo „Wagner-Hiasl“, der den am 2. d. im Grimming in so gräßlicher Weise herabgestürzten Touristen Ferdinand Geier begleitete, nicht gestorben, sondern liegt heute noch an einer Hirnhautentzündung schwer erkrankt danieder, die er sich infolge der Aufregung und Ueberanstrengung, wohl auch infolge einer Erkältung zugezogen hat, denn nach Auffindung des Herabgestürzten deckte er ihn mit seinen Kleidern, die er sich auszog, zu und verbrachte die eifrigste Nacht zwischen Schnee und Felsmassen in Hemdärmeln beim Sterbenden, dadurch sein eigenes Leben gefährdend. Wir wollen hoffen, daß es seinem, ihn mit aller Aufopferung behandelnden Arzte H. Lobenstock gelingen möge, den braven Mann am Leben zu erhalten.

(Ein großer Felssturz.) Auf der Arlbergbahn mußte infolge eines großen Felssturzes zwischen den Stationen Pangen und Damöfen der Verkehr vollständig eingestellt werden. Die abstürzenden Felsmassen zerstörten die Großgabel-Brücke und bedeckten den Bahnkörper in einer Länge von 300 Metern sechs Meter hoch. Den Meldungen zufolge dürfte der ganze

Verkehr auf der Arlbergbahn erst in beiläufig 8 bis 10 Tagen wieder aufgenommen werden. Ein Unglück hat sich bei dem Felssturz glücklicherweise nicht ereignet.

(„Die neue Methode.“) Aus Temesvár schreibt man dem „Bester Lloyd“: Die über ganz Südungarn verbreiteten berüchtigten Zigeunerbanden, welche sich hauptsächlich mit Pferdediebstahl befassen, haben eine neue Methode eronnen, um die Wachsamkeit der Gendarmen zu täuschen. In der Umgegend von Perjámos verschwanden in letzter Zeit zahlreiche Pferde, ohne daß man auch nur die Spur derselben hätte entdecken können. Da sahen die Gendarmen eines Tags zwei Zigeuner über die Felder gehen, deren Jeder eine — Pferdehaut am Rücken schleppte. Sie wurden festgenommen und machten beim Verhör das Geständnis, daß sie den Verkauf von gestohlenen Pferden gänzlich aufgeben mußten, weil das Pafswesen und die Wachsamkeit der Gendarmen den Handel mit solchen Thieren sehr gefährlich macht. Deshalb seien sie auf „die neue Methode“ verfallen, die gestohlenen Pferde zu tödten und bloß die Haut zu verwerten. Selbstverständlich war bei dem neuen Geschäft die Waffe ausschlaggebend und daher erklärt sich das massenhafte Verschwinden von Pferden.

(Die Hinrichtung Ravachols.) Der in den letzten Wochen vielgenannte Dynamitheld und Mordbube führte am vergangenen Montag seine Verbrechen mit dem Tode. Aus Montbrison, wo die Hinrichtung stattfand, wurde berichtet, daß der Scharfrichter Deibler am Nachmittag des Sonntags mit der Guillotine eingetroffen sei. Die Execution fand um 4 Uhr morgens auf dem hochgelegenen Gefängnisplatze statt; die angrenzenden Straßen waren von Militär vollständig abgesperrt. Obwohl man alles daransetzte, den Tag der Hinrichtung geheim zu halten, strömten dennoch am Sonntag Scharen von Neugierigen aus der Umgebung, namentlich aus St. Etienne, in Montbrison zusammen und brachten die Nacht bei Gesang, Tanz und Värm in den Kaffeehäusern zu. Die Neugierde der Schaulustigen wurde jedoch nicht befriedigt, da die Volksmenge von der Nichtstätte ferngehalten wurde, weshalb sie Spectakel schlug. — Um 3 Uhr 40 Minuten früh erschien die Gerichtskommission in der Zelle Ravachols und verkündete ihm die Vollstreckung des Todesurtheils. Der Mörder bewahrte die Fassung. Um 4 Uhr wurde er aus dem Gefängnis geführt und ließ beim Anblick der Guillotine eine Gotteslästerung aus. Als er auf der Plattform der Hinrichtungsmaschine stand, sagte er, daß er sprechen wolle; er habe etwas zu sagen. Der Henker und seine Gehilfen brachten aber den Delinquenten rasch auf den Richtblock und das todbringende Fallbeil fiel. Ravachol konnte nur noch die Worte ausrufen: „Es lebe die Republik“. Zehn Minuten nach 4 Uhr war die Hinrichtung beendet. Die Anarchisten vermochten es nicht, das Warten der irdischen Gerechtigkeit irgendwie zu stören.

(Aus Liebe zum Leben.) Man schreibt der „Zeff. Ztg.“ aus Mailand unterm 2. Juli: Der Arzt Francesco Bertola in dem benachbarten Collestatte hatte unter seinen Patienten einen Schuhmacher Namens Vicenzo Trippa. Dieser Unglückliche litt an der Lungenfibrosin. Die Heilmittel, welche ihm Dr. Bertola verschrieb, fruchteten nichts, und der Zustand des Kranken wurde immer schlechter. Schließlich faßte Trippa, der mit großer Fähigkeit am Leben hing, tiefen Haß gegen seinen Arzt, welchem er alle Schuld an dem schlechten Verlaufe der Cur beimaß. So oft Dr. Bertola seine Besuche bei ihm machte, überhäufte er ihn mit Schimpfreden, schalt ihn Curpfuscher, Nichtswisser und noch Schlimmeres. Dr. Bertola blieb zuletzt nichts anderes übrig, als seine Besuche bei dem radicalen Patienten einzustellen. Das nahm derselbe aber erst recht übel. Gestern abends lauerte er dem Arzte auf der Straße auf. „Wollen Sie mich wieder in Behandlung nehmen?“ fragte er ihn. „Nein“, gab ihm der Arzt zur Antwort. Da zog Trippa ein großes Küchenmesser hervor, stürzte sich auf Dr. Bertola und verfehrte ihm einen Stich in den Unterleib. Der Arzt stürzte blutüberströmt zusammen. Seinen Mörder überkam eine Art Blutsturz und er fiel ohnmächtig auf die Straße hin. Arzt und Patient mußten für tot nach dem Hospital getragen werden.

kommen, wie der Berchtold in seinen jungen Jahren ein gar wilder gewaltthätiger Bursche und bei allen Streit- und Raufhändeln einer der Haupttrüffelsführer gewesen sei.

Sein bester Freund sei der Seerainer Niklas, ebenfalls ein Fischer und mit Berchtold im gleichen Alter stehend, gewesen; das Freundschaftsverhältnis der beiden habe sich aber etwas gelockert, als Berchtold eines Tages die unangenehme Entdeckung gemacht, daß die hübsche Burger Kathi ihn nur deshalb verschmäht, weil sie bereits seinem Freunde Niklas ihr Herz geschenkt hatte.

Erst nach der Hochzeit des glücklichen Paares habe sich Berchtold den Beiden wieder genähert und die ehemaligen Kameraden seien auch bald wieder die besten Freunde geworden. Da habe einige Jahre später die beiden, als sie einmal vom Besuche des Diesseits Marktes nachhause zurückkehren wollten, mitten auf dem See ein plötzlich ausbrechender Sturm überrascht, der Kahn sei umgeschlagen und Berchtold habe zwar durch Schwimmen sein Leben retten können, Niklas aber sei von den Wellen verschlungen worden.

Der Jammer der so plötzlich zur Witwe Gewordenen, die ihrem Gatten bereits ein Söhnlein geschenkt, sei grenzenlos gewesen; auch Berchtold, der hoch und theuer verschien, alles versucht zu haben, um ihn zu retten, habe sich ganz verzweifelt über den Verlust des Freundes geberdet.

Auch habe er sich später hilfreich der Witwe angenommen und sei ihr Rathgeber und Helfer auch geblieben, nachdem er selbst schon längst sich verheiratet hatte. Mit seinem Weibe habe er nicht gut gekonnt, für sein Kind aber, einer Tochter, die aus der Ehe hervorgegangen, habe er große Zuneigung empfunden und dasselbe stets mit vieler, wenn auch rauher Zärtlichkeit behandelt.

Gertl (Gertraud), die nach dem Tode der Mutter die Hauswirtschaft ganz allein geführt, sei auch ein ganz liebes,

prächtiges Mädchen, von dem Jedermann nur Gutes sagen könnte. Nach dem Willen des Vaters hätte sie den „krumben“ (krumm, hinkend) Niederhofer, einen wohlhabenden Bauern, mit dem der alte Berchtold schon alles ins Meine gebracht gehabt, heiraten sollen, aber Gertl habe, trotz des Zuredens des Vaters, ihre Einwilligung nicht geben wollen.

Doch könne niemand dem Mädchen verdenken, daß es sich aus Lebenskräften gegen den aufgedrungenen Bräutigam sträubte, denn der Niederhofer sei ein geiziger, hässlicher, bössartiger Geselle, der keinem Menschen einen Bissen Brod gönne und seinen alten, bei ihm im Austrag lebenden Vater oft auf das Roheste mißhandle.

Gertl nun aber würde den Niederhofer nicht genommen haben und wenn ihm gleich nicht das Geringste hätte nachgesagt werden können, denn sie habe bereits einen früheren Spielkameraden und Jugendfreund in ihr Herz geschlossen, und das sei kein anderer, als der Seerainer Niklas, der Sohn jenes Unglücklichen, der einst Berchtolds Freund gewesen und vor Jahren im Ammersee ertrunken war.

Wohl habe der alte Berchtold, als er diese Entdeckung gemacht, gesucht und gewettert und dem Niklas das Haus verboten, aber das Geschehene habe er damit nicht mehr ungeschehen machen können und alle seine Bemühungen, den Widerstand des Mädchens zu brechen, seien bisher durchaus vergeblich gewesen.

Mit den zuletzt geschilderten Dingen und Ereignissen mochten sich in diesem Augenblicke auch die Gedanken Berchtolds, als er so regungslos am Tische saß, beschäftigen, denn finster schweiften seine Blicke von dem Mädchen zu dem noch immer eifrig Messer und Gabel handhabenden Gefährten hinüber. Widerstrebend mußte er es sich selber zugestehen, daß seine Tochter eigentlich so Unrecht nicht habe, wenn sie sich

gegen den ihr zugebachten Bräutigam sträube, denn der „krumb“ Niederhofer war wirklich ein Ausbund von Hässlichkeit. Auf dem kurzen, plumpen Rumpfe saß, tief zwischen die Schultern hineingedrückt, ein eckiges Haupt mit einem Geiergesicht, das durch die grauen, finsternen Augen, aus denen Geiz und Habgucht hervorstrahlen, einen noch abstoßenderen Ausdruck erhielt.

Nöthliches Haar lugte in spärlichen Büscheln unter dem Hute hervor, Oberlippe und Kinn waren glatt rasiert und nur die Wangen deckte ein struppiger Vadenbart. Seines hinkenden Ganges wegen, denn der linke Fuß war bedeutend kürzer als der rechte, wurde er von Alt und Jung der „krumb“ Niederhofer genannt; freilich nur, wenn er es nicht hören konnte, da er bei dergleichen Anlässen gewöhnlich in große Wuth gerieth und dann selbst die Uebermüthigsten nicht gerne mit ihm anbinden mochten.

Er war noch unbeweibt, aber trotz seiner Hässlichkeit würden sich heiratslustige Dirnen genug gefunden haben, die dem wohlhabenden Hofbesitzer schwerlich einen Korb gegeben hätten. Der Niederhofer aber hatte es sich einmal in den Kopf gesetzt, Gertl, die Tochter des alten Berchtold, müsse sein Weib werden. Er achtete der Hindernisse und Schwierigkeiten, die sich ihm in den Weg stellten; mit der Beihilfe Berchtolds, den er auf seiner Seite hatte und der ihn in allen seinen Plänen unterstützte, hoffte er sein Ziel schließlich doch noch zu erreichen.

Während er mit widerlicher Gier die ihm vorgesetzten Speisen verschlungen, hatten seine Blicke zuweilen lauernd das Gesicht des ihm gegenüberstehenden Mädchens gestreift. Es war ihm nicht entgangen, daß Gertl manchmal den Kopf nach einigen jungen Burschen, die an einem der benachbarten Tische saßen, drehte.

(Fortsetzung folgt.)

(Operation im Gehirn.) Man schreibt unterm 7. Juli aus Paris: In der gestrigen Sitzung der Academie der Medicin führte Professor Boirier zwei von ihm geheilte Personen vor, an denen er sehr schwierige Operationen im Gehirn vorgenommen hatte. Der erste Patient hatte sich eine Kugel durch den Kopf geschossen, sich aber nicht getödtet. An den Zuckungen der Gliedmaßen, dem unregelmäßigen Puls, Schläge und der zeitweise stockenden Athmung erkannte Dr. Boirier, daß die Revolverkugel in der vierten Gehirnhöhle sitzen mußte. Er zögerte nicht lange, öffnete die Schädeldecke, entfernte das geronnene Blut, zog die Kugel von sieben Millimeter Caliber aus der Gehirnmasse hervor und verband die Wunde. Das Zucken der Glieder hörte sofort auf, und der Kranke konnte wieder sprechen und die linke Körperseite, die vollständig gelähmt war, ist gegenwärtig nur noch schwach. Der zweite Kranke litt an der Fallsucht und alle Heilversuche mit Brom blieben erfolglos. Dr. Boirier behandelte den Patienten, der über unerträgliche Kopfschmerzen klagte, indem er abermals die Schädeldecke öffnete, das Gehirn genau untersuchte und ein entsetztes daumengroßes Geschwür wegschnitt. Seit acht Monaten hat der Patient keinen epileptischen Anfall mehr gehabt und befindet sich sehr wohl.

(Schlechter Lohn.) Eine tragikomische Geschichte wird dem „Berl. Tagebl.“ wie folgt berichtet: Ein Zimmermann befand sich auf dem Heimwege, sein Werkzeug auf der Schulter. Plötzlich sieht derselbe einen Mann an einem Baume hängen; kurz entschlossen greift er nach seinem Beile und hackt den Ast, an welchem der Mann hängt, ab. Letzterer fällt zu Boden, sein Netter befreit ihn von dem Stricke und der Lebensmüde kommt wieder zur Besinnung. Kaum aber kann er wieder schnaufen, so fährt er mit wüthenden Schimpfreden über seinen Netter her, weil dieser ihn ins Leben, das ihm verleidet sei, zurückgerufen habe. Als der Zimmermann jetzt auch grob wurde, kam es zu einer solennen Prügelei, bei welcher der Lebensretter nicht gerade günstig wegkam, worauf der Andere eiligst verschwand. In diesem Augenblick tritt der Förster aus dem dichten Holze, sieht den abgehackten Ast, den Zimmermann mit dem Beil daneben. Der Zimmermann erzählt ihm die Geschichte von dem Erhängten, findet aber keinen Glauben, sondern wird als ein auf frischer That ertappter Waldfrevler arretiert.

(„Wiedertäufer“ in Madrid.) Das Johannisfest ruft jedes Jahr in Madrid einen eigenartigen Brauch ins Leben. Auf der Puerta del Sol, dem schönsten Plage der Stadt, plätschert ein Springbrunnen, dessen vielfache Wasserstrahlen in ein ovales Becken fallen. Die Madrider Bevölkerung glaubt, daß das Wasser dieses Brunnens in der Johannisnacht „um die zwölfte Stunde“ wunderkräftige Eigenschaften besitzt. Am Abend gegen 11 Uhr hatten sich, dem Herkommen getreu, etwa 3000 Personen auf der Puerta del Sol versammelt. Die Terrassen der Kaffeehäuser, sowie die Balcone des Ministeriumsgebäudes waren mit vornehmen Herren und Damen überfüllt, welche das sonderliche Schauspiel genießen wollten. Da sah man die schwarzäugigen Manolas, jene reizenden Frauentypen der Madrider Vorstädte, und die braunen Chulos in ihren bunten, malerischen Trachten; Alles drängte, stieß, schrie, lachte, sprang. Viele Frauen trugen in ihren Armen ein Kind, um es beim Mitternachtschlage in das Wasser zu tauchen. Plötzlich ließ die Uhr des Ministeriums des Innern zwölf Schläge ertönen, feierlich und langsam. Da hätte man das Volk sehen sollen! Die Einen tauchten mit dem ganzen Unterleib in das Wasser des Brunnens, andere wuschen sich Gesicht und Hals, Viele hielten nur die Hände hinein, einige Frauen aber tauchten ihre schreienden Kinder ganz unter. Einige Sekunden nur dauerte das Plätschern und Waschen. Als der zwölfte Glockenschlag verklungen, entfernte sich plaudernd und scherzend die durchnässte Volksmenge.

(Die Cholera in Rußland.) Ein Petersburger Correspondent der „Köln. Ztg.“ schreibt über die trostlosen Zustände in Baku: Den Dr. Gaspurin veranlaßte der Polizeipräsident, mit ihm gemeinsam zu einer Kranken, der Cholera verdrähtigen Frau zu gehen. Kaum hatte der Arzt einen Blick auf die in Zuckungen liegende Kranke geworfen, so — ver-

schwand er, ohne ein Wort zu sagen, auf Nimmerwiedersichen. Gleich scandalös und verächtlich wie das Betragen dieser Aerzte war das der Gemeindebevollmächtigten von Baku, welche die Stadt ohne jede wirklichen sanitären Vorkehrungen gegen die furchtbare Seuche ließen. Nur eins vergaßen diese Herren nicht: ihre eigenen Persönlichkeiten möglichst schnell in Sicherheit zu bringen. Das „Stadthaupt“ war der erste, der einen längeren Urlaub nachsuchte und auch erhielt. Als ihn seinerzeit der Polizeimeister fragte, auf welchen Wagen etwaige Cholerafranke befördert werden sollten, gab er diese Frage auf dem Zustanzenweg an den Sanitätsarzt weiter, und ehe auf diesem Wege die Antwort zurückkam, war die Seuche bereits da und griff schnell um sich, da man die Erkrankten in allgemein gebrauchten Mietsdroschken herauführte, und die Herren Deputierten erklärten: „Was nützen überhaupt menschliche Vorkehrungen und Maßregeln? Was Gott will und bestimmt, geschieht doch!“ Die Sanitätscommission stimmte dem bei und tröstete sich mit einem: „Jetzt ist's doch zu spät zu Gegenmaßregeln und es fehlen auch die nöthigen Mittel dazu.“ So blieb denn die Stadt wie sie war — starrend von Schmutz — ein richtiger Seuchenherd und außer mit eigenem tatarischen Proletariat noch überfüllt mit persischen Arbeitern! Nach wie vor werden faulende Früchte und Gurken überall ganz öffentlich verkauft! Da kommt auf der Straße ein Tatar daher, er ist gelb im Gesicht wie eine Citrone, die Augen sind eingefallen, sein ganzer Körper ist über und über mit Schmutz bedeckt, der schleppende, wankende Gang verräth die größte Erschöpfung, das Bild eines richtigen Cholera-Candidaten, und dieser Unglückliche ist mit gierigem Appetit eine faule, übelriechende Gurke . . . Jeder, der nur irgend die Möglichkeit dazu hat, verläßt Baku. An tragikomischen Episoden fehlt es natürlich auch nicht. So erzählt der „Kaspi“, daß dieser Tage in einer Apotheke in Baku plötzlich ein Herr in der größten Aufregung erschien und inständig bat, daß man ihn sofort vom Kopf bis zu den Füßen desinficiere. Er habe nämlich im Meer gebadet, als plötzlich in der nächsten Nähe mehrere Tataren am Ufer erschienen und zwei Leichen, die sie mitgebracht hatten, im Meere zu waschen begannen. Nach den neuesten Nachrichten haben nun auch die Kanzleien der Gouvernements-Verwaltungsbehörden Baku verlassen und sind in das 165 Werst entfernte Kussari übersiedelt!

(Auch ein Grund zum Selbstmord.) Der reiche Fabrikant Kweisch in Loda, ein Mann in der Blüthe der Jahre, erschloß sich aus Verzweiflung darüber, daß seine Fabrik nicht im Stande war, alle ihre massenweise zugehenden Aufträge auszuführen. Die Geschäfte des Kweisch waren glänzend und er war buchstäblich mit Bestellungen überhäuft, die ihm einen großen Gewinn versprachen. Doch die Fülle der Bestellungen war so ungewöhnlich groß, daß der Fabrikant sich außer Stande sah, sie auszuführen. Anstatt nun auf neue Arbeiten zu verzichten und sich mit der Ausführung der früher eingegangenen Aufträge zu begnügen, fand der habgierige Mann, der da sah, daß ihm große Summen entschlüpfen, keinen anderen Ausweg, als sich zu tödten, seine Frau und zwei Kinder im Stich lassend, die glücklicherweise durch das große Vermögen, das der seltsame Selbstmörder hinterlassen, gegen jegliche Noth gesichert sind.

(Das glücklichste Land der Welt.) Ein originelles Staatswesen befindet sich auf der Insel Pitcairn, die mitten im Stillen Ocean gelegen ist und aus welcher erst vor einigen Tagen neue Nachrichten nach Europa gelangt sind, was sich nur in jedem fünften oder sechsten Jahre einmal ereignet. Vor mehr als hundert Jahren wurde ein Theil der meuternden Besatzung des englischen Schiffes „Bounty“ strafweise am Strande von Pitcairn ans Land gesetzt und beschloß auf der Insel zu bleiben, da dieselbe als reich und fruchtbar befunden worden war. Die auf so eigenartige Weise gegründete Colonie zählt heute fast dreihundert Seelen. Die Einwohner sprechen englisch, kennen alle Fortschritte der Civilisation, erfreuen sich auch vieler Kenntnisse, leben jedoch mehr oder minder wie Robinson auf seiner Insel. Sie ernähren sich von Früchten und Wildpret. Geld besitzen sie zwar, doch circulirt es nicht innerhalb der Republik. Jedes Geschäft wird auf der Grundlage des Waren- und Güteraustausches abgeschlossen.

Sin und wieder wirft ein fremdes Schiff vor der Insel Anker, um Mundvorrath zu erstehen; das Geld, das hierfür eingehemst wird, wird wohlverwahrt und später für Bücher, Munition, Jagdgeräthe und Schießwaffen ausgegeben. Die Regierungsgewalt ruht in den Händen eines Präsidenten, der nur für ein Jahr gewählt wird und „der erste Mann des Staates“ genannt wird. Er steht in hohem Ansehen, wenn jedoch seine Herrschaft zu Ende ist, so wird er zur Rechenschaft gezogen, und das Volk urtheilt, ob er gut oder schlecht regiert hat, ob er gerecht oder ungerecht war, ob er Lob oder Prügel verdient. Das Leben auf der Insel ist so friedlich und ruhig, daß die Bürger der kleinen Republik als die glücklichsten Menschen der Welt betrachtet werden dürfen — wenn sich die Sache wirklich so verhält, wie sie in den Blättern geschildert wird.

(Eine Cholera-Sage.) Wie schrecklich bei einer Epidemie übermäßige Furcht einzuwirken vermag, darauf weist eine ältere orientalische Legende hin, die jüngst in Tiflis der dortige persische Generalconsul Kija Khan zu allgemeinem Nutzen und Frommen zum Besten gab und die von der „Köln. Ztg.“ nachgezählt wird. Ein Mullah — heißt es darin — ritt einst auf seinem Esel zur Stadt; da erblickte er plötzlich eine furchtbare Erscheinung, die gleichen Weges mit ihm der Stadt zustreben schien. Vor Schrecken starr, verlor der weise Priester fast das Bewußtsein, doch schließlich ermannte er sich und rief sogar das Schreckgepenst an. „Wer bist Du, und wo willst Du hin“, fragte er. Ehrerbietig verneigte sich die Erscheinung und antwortete: „Ich bin die Cholera. Mich sendet Gott in die Stadt, um alle Sünder zu verderben.“ „Und wieviel Sünder zählt die Stadt?“ „Fünfhundert“, erwiderte die Erscheinung. „Höre einmal“, sagte da der Mullah, „dann schwöre mir, daß Du auch wirklich nur diese 500 Opfer fordern wirst“, und die geistesstirnte Erscheinung leistete dem frommen Manne diesen Schwur, der sie daraufhin mit auf seinen Esel nahm und selbst in die Stadt führte, dort verabschiedeten sich beide von einander, doch erst, nachdem das furchtbare Wesen nochmals seinen Schwur wiederholt. Als einige Zeit darauf der Mullah weiter zog, erkundigte er sich, wie viele Einwohner der Stadt der Cholera erlegen seien. „Dreitausend“, sagte man ihm. „O, du Lump von einem Gepenst“, schrie da der Priester, „Du hast mich also doch betrogen!“ Und als er es bald darauf abermals unterwegs antraf, hielt er mit seinen Worten nicht zurück und machte dem Gepenst die bittersten Vorwürfe. Das aber schwor hoch und theuer, es habe seinen Schwur gehalten und nur 500 Menschen fortgerafft, „denn all die Uebrigen“, fügte es hinzu, „sind aus reiner — Furcht gestorben.“ Sicherlich ist in dieser orientalischen Legende ein gut Theil zu beherzigender Wahrheit enthalten.

(Ausbruch des Aetna.) Aus Catania (Sicilien) wurde unterm 9. d. gemeldet, daß der Aetna Rauch und Asche ausgestoßen habe. In den am Fuße und in der Nähe des Vulkans gelegenen Orten, namentlich in Morge, Jaffarana, Nicolosi und Giarra, wurden mehrere Erdschöße verspürt. In Jaffarana sind zwölf Häuser und ein Theil der Kirche eingestürzt. An der Südseite des Aetna, etwa 18 Kilometer von Catania entfernt, bildete sich, einer weiteren Nachricht zufolge, ein großer Spalt, aus welchem sich Lava ergießt. Der Lavastrom ist sehr reizend und theilte sich in zwei Arme, von denen sich der eine gegen den Ort Nicolosi, der andere gegen Dalpasso bewegt. Der Sindaco von Nicolosi äußerte sich dahin, daß die Gegend von einer schlimmen Eruption ernstlich bedroht sei. Die Bevölkerung ist durch den Ausbruch des Vulkans, der weniger bedeutend als derjenige im Jahre 1886 ist, in große Aufregung versetzt, bewahrt jedoch eine ruhige Haltung.

Eigen-Berichte.

Frankheim, 6. Juli. (Die hiesige Feuerwehr.) Dienstag den 5. Juli hatten wir wieder einmal Gelegenheit, die Leistungen unserer freiwilligen Feuerwehr bewundern zu können. Troßdem dieser Verein von seiner Seite unterthätig wird und schon durch Jahre nur an sich selbst angewiesen ist, verliert er doch niemals seinen edlen Zweck aus den Augen und ist

Nachdruck verboten.

Eine gefährliche Begegnung.

Von M. Walter.

Es war ein rauher, stürmischer Novemberabend und so recht ein Wetter, um einen Melancholiker noch um etliche Grade schwermüthiger zu stimmen und selbst einem vernünftigen Menschenkinde Unbehagen zu machen. Denn draußen heulte der Wind, rüttelte an Läden und Schornsteinen und peitschte die schweren Regentropfen gegen die Fensterscheiben. Aber je ungemüthlicher es auf der Straße war, desto behaglicher fühlten wir uns in unserem hellerleuchteten Klubzimmer, in dessen Kamine ein mächtiges Feuer loderte, das eine angenehme Wärme verbreitete.

Unser Stammtisch war heute vollständig besetzt, nur Major von Wildern fehlte noch, aber nach einer Stunde erschien auch er und zwar in Begleitung eines jungen, englischen Offiziers, den er als seinen Freund Macdonald vorstellte. Der Fremde war ein stattlicher, hochgewachsener Mann mit sehr energischen, stark gebräunten Gesichtszügen und einer breiten Narbe auf der Stirn, die Zeugnis von bewiesener Tapferkeit ihres Trägers ablegte. Er hatte mehrere Jahre in Indien zugebracht und zählte kaum dreißig Jahre, sah aber, wohl infolge des anstrengenden Lebens in den Kolonien, bedeutend älter aus. Obgleich er geläufig deutsch sprach, war er anfangs sehr schweigsam; erst einige Gläser steifen Grog lösten ihm die Zunge und er erzählte uns manch Interessantes über seinen Aufenthalt in Indien. Die Schilderung eines graußigen Erlebnisses ist mir besonders in Erinnerung geblieben und ich will versuchen, sie in seinen eigenen Worten wiederzugeben.

„Vor zwei Jahren“, so erzählte der Offizier, „war ich mit meinem Regiment in einer kleinen, meist von Eingeborenen

bewohnten Ortschaft, zehn Meilen von Calcutta entfernt, stationiert. Die tropische Atmosphäre, die während der heißen Jahreszeit über diesem Landstrich brütet, machte den Aufenthalt zu einem wenig angenehmen und obgleich wir Europäer uns bereits leidlich an das indische Klima gewöhnt hatten, so litten wir doch stark unter der unerträglichen Hitze. Selbst in den Gebäuden war es zum Ersticken, so daß die meisten es vorzogen, die Nacht im Freien zu verbringen.

Auch ich hatte mich unweit des Hauses auf mein Feldbett ausgestreckt und nachdem ich ein Reintuch lose über mich geworfen, war ich von Müdigkeit erschöpft, bald eingeschlafen.

Es mochte ungefähr Mitternacht sein, als ich plötzlich durch das furchtbarste, grauenvollste Geseul, das ich je in meinem Leben gehört habe, aufgeschreckt wurde. Das Brüllen des Löwen und das Geschrei des Schakals klingen schlimm genug, aber dies war noch viel ärger und hatte etwas so Unirdisches, Schauerliches an sich, daß ich entsetzt in die Höhe fuhr. Ich spähte in die dämmerige Nacht hinaus, konnte aber nichts entdecken, obgleich die graußigen Töne rasch näher kamen. Ich hielt es für das Beste, mich vorläufig ruhig zu verhalten, zog aber, einem instinktiven Impulse folgend, rasch das Reintuch über den Kopf. Keine Minute zu früh, denn gleich darauf fühlte ich ein Thier auf meinem Körper springen und seine Pranken in mein Fleisch drücken, während es mit nervenerstatternder Gewalt jenes entsetzliche Geseul ausstieß. Sie können sich denken, meine Herren, daß meine Lage durchaus keine beneidenswerte war, um so mehr als ich jeden Augenblick gewärtig sein mußte, von der greulichen Bestie, von deren Art ich mir keine Vorstellung machen konnte, zerrissen zu werden.

Diese Ungewißheit und die Furcht vor etwas Unbekanntem, Schrecklichem lähmte meine Glieder; ich lag — vielleicht zu meinem Glück — vollkommen leblos da, während mir kalter Angstschweiß aus den Poren drang.

Volle drei Minuten, die mir wie Stunden erschienen, blieb ich in dieser Situation; dann sprang das Ungeheuer mit einem gräßlichen Aufschrei, der mir das Blut erstarren machte, zur Erde und jagte davon. Ich wartete einige Augenblicke, bis die Töne schwächer wurden, dann sprang ich hastig dem Hause zu; mir war alle Lust vergangen, draußen weiter zu schlafen. Kaum hatte ich jedoch die Thüre erreicht, so ließ sich jenes Geseul wieder vernehmen, zugleich aber verworrenere Lärm von Menschenstimmen. Rasch warf ich mich in meine Kleider, riß mein Gewehr von der Wand und eilte die Straße hinab. Ein Haufe Weiber und Kinder, sowie einige Männer aus dem Dorfe der Eingeborenen kamen schreiend angelaufen, und auf die Frage, was es gäbe, stieß einer zitternd hervor: „Herr, rettet Euch! Ein toller Schakal!“ — Damit flog er weiter.

Ein toller Schakal! „Daher also das unnatürliche, grauenvolle Geseul.“

Mich überließ es eiskalt: ich faßte mein Gewehr und schritt dem Dorfe zu, dessen Bewohner sämmtlich auf den Weinen waren und den gefährlichen Ruhestörer durch Lärm und Geschrei zu verschrecken suchten.

Noch keine hundert Schritte hatte ich zurückgelegt, als ich an einer Biegung des Weges einen dunklen Schatten daherkommen sah. Es war der Schakal. Auch er hatte mich gesehen, blieb plötzlich stehen und duckte sich zum Sprung. Mit Blitzgeschwindigkeit stellte ich mich hinter einen Baum, legte das Gewehr an und zielte. Es war ein kritischer Moment, auf Tod und Leben, denn wenn ich fehlte, war ich unrettbar verloren.

Die Bestie war von riesiger Größe, aber völlig abgezogen und bot mit ihren glühenden, rollenden Augen und dem schaumbedeckten Rachen einen furchtbaren Anblick.

jederzeit willig zu helfen, wo er nur kann. Am genannten Tage brach um halb 1 Uhr Nachmittag im Wirtschaftsgebäude des Johann Götze in Reiponitz Feuer aus, welches die ganze Meist mit Stroh gedeckte Ortschaft einzuschließen drohte. Nur der hiesigen Feuerwehr, welche trotz der bedeutenden Entfernung und des steilen Bergpfades unter der Leitung des Herrn Feuerwehrhauptmannes A. Zerančić schon um 1 Uhr auf dem Unglücksorte erschien, ist es zu verdanken, daß nur das mit Stroh gedeckte Wirtschaftsgebäude ein Raub der Flammen wurde. Da das Wohnhaus kaum fünf Schritte von der Brandstätte entfernt stand und dennoch gänzlich unversehrt blieb, so kann man die Leistungen des Herrn Hauptmannes selbst, sowie vor allem auch die der Herren Zerančić, Kristof und Krajnc nicht genug bewundern. Es sei ihnen dafür herzlich gedankt.

Friedau, 11. Juli. (Aufgefundene Leiche.) Am Freitag vormittags wurde eine halbe Stunde unter der hies. Draubrücke der Leichnam eines Mannes aus der Drau gezogen, welcher ungefähr 14 Tage lang im Wasser gelegen haben mochte. Der Gefundene dürfte beiläufig 30 Jahre alt gewesen sein; er hatte schwarze Haare, gute Zähne (1 linksseitiger Schneidezahn fehlte). Der Körper maß 137 Centim., war stark beleibt und mit Arbeitskleidern angethan und zwar mit Sacco, Hose mit Hosenträgern und Weste, alles aus gleichem dunklen Zeugstoff; die Füße trugen starke Arbeitstiefel, auch war der Leichnam mit einem Hemd aus Hausleinen und einer Unterhose aus Verfail bekleidet. Vorgefunden wurde nur eine Tabakpfeife mit Schnupftabak und ein kleiner gewöhnlicher Bleistift. — Eine Gewaltthat war an der Leiche nicht bemerkbar. Die Untersuchung durch den hiesigen Districtsarzt wurde in der Todtenkammer zu Friedau vorgenommen.

Oberpulsau, 10. Juli. (Wanderversammlung.) Der Lehrerverein Windisch-Feistritz hielt am 7. d. in Oberpulsau seine erste diesjährige Wanderversammlung ab. Nach Abwicklung des geschäftlichen Theiles versammelten sich die Vereinsmitglieder zu einem gemeinsamen Mittagessen im Gasthause des weithin bekannten Lehrer- und Schulfreundes Herrn Franz Herrmann (vormals Pivsek), welchem für die gastliche und liebevolle, fast unübertreffliche Bewirtung an dieser Stelle nochmals der beste Dank ausgesprochen wird.

Schaloszen, 11. Juli. (Selbstmord.) Am 9. d. hat sich der neunundvierzigjährige Knecht Jakob Rill an einem Peitschenriemen in der Scheune seines Dienstherrn erhenkt. Jedenfalls war Geistesstörung die Ursache der That, da dem Manne nichts zugestoßen war, was ihn zu dem Selbstmord veranlassen konnte.

Marburger Nachrichten.

(Nationale Kundgebungen.) Der Marburger Gemeinderath beschloß in seiner gestrigen Sitzung nebst einer Zustimmungserklärung zur Kundgebung des Vertrauensmänner-Collegiums der Deutschen Steiermarks folgende Resolution: „Angesichts der Thatfache, daß die heutige Regierung die Slovenen zum Schaden der Deutschen bevorzugt und begünstigt; in weiterer Erwägung, daß die Führer der Slovenen selbst alle Hebel in Bewegung setzen, um das Deutschthum in Untersteiermark von dem Boden der Väter abzudrängen, und endlich in der Erkenntnis, daß der deutsche Völkervereinigungsrath Graf Kuenburg jenen Einfluß im Ministerium nicht besitzt, um die Deutschen vor weiterem Schaden zu bewahren — beschließt der Gemeinderath der Stadt Marburg, den Abgeordneten der Stadt, Herrn Dr. Gustav Kofoschinegg, zu ersuchen, mit aller Entschiedenheit und Rücksichtslosigkeit für die deutschen Interessen des Unterlandes einzutreten und gegen die heutige Regierung die schärfste Opposition zu üben, falls vonseite des Ministeriums nicht zuverlässige und ausreichende Bürgschaften dafür gegeben werden, daß die bisherige slovenenfreundliche Politik ein rasches und unzweideutiges Ende finden werde.“

(Ernennung im Lehrstande.) Der Unterrichtsminister hat den Supplenten Herrn Blasius Matel am hiesigen Staatsgymnasium zum wirklichen Lehrer an Staatsmittelschulen ernannt.

(Abschiedsfeier.) Gestern nach dem Vormittagsunterrichte versammelten sich die Schüler des hiesigen Gymnasiums zur Abschiedsfeier für den an das I. Staatsgymnasium in Graz versetzten bisherigen Leiter der Anstalt, Herrn Dr. Arthur Steinwenter. Nach einigen einleitenden Worten des Religionsprofessors Herrn Dr. J. Bajet sprach ein Schüler dem scheidenden Director den Dank der Schüler für die unentwegte väterliche Fürsorge aus, die er der Jugend während seines neunjährigen Wirkens an der h. o. Lehranstalt stets im reichsten Maße habe angedeihen lassen. Tiefbewegt dankte hierauf der Director dem Lehrkörper für dessen opferfreudiges Mitwirken am Werke der Jugendbildung, den Schülern für den Ausdruck ihrer Liebe und Anhänglichkeit. Nachmittags verabschiedete sich der Director vom Lehrkörper und dankte demselben für den hingebungsvollen Eifer, die unwandelbare Berufstreue und die seltene Collegialität, mit denen dieser ihm stets zur Seite gestanden hat. Hierauf dankte Religions-Professor Dr. J. Bajet dem Director im Namen des Lehrkörpers für seine ebenso umsichtige als außerordentlich wohlwollende Leitung. Nur mit tiefem Bedauern sehe der Lehrkörper denselben aus seiner Mitte scheiden; es freue ihn aber vom ganzen Herzen, daß der Leiter der hiesigen Anstalt durch die Gnade Sr. Majestät auf einen so hervorragenden Posten berufen worden sei. Am Abend fand im Casino zu Ehren des Scheidenden ein Festbankett statt.

(Schulabschluss.) Der Stadtschulrath hat den Schluß des Schuljahres 1891–92 für die sämtlichen öffentlichen Volksschulen, die Privatschulen und für die beiden Bürger-schulen in Marburg auf Samstag, den 16. Juli, anberaumt und demgemäß die bezüglichen Weisungen an die Schulleitungen erlassen. Die Schulabschlussfeier an der Mädchen-Bürger-schule in Marburg findet am obgenannten Tage um 9 Uhr vormittags mit nachstehendem Programm statt: I. Lied: „Herr du bist groß“, Musik von J. Niedler; 1. Classe A. Gedicht: „Das Lied vom braven Mann“, von Bürger, vorgetragen von L. Albrecht. 1. Classe B. Gedicht: „Der Graf von Habsburg“, von Schiller, vorgetragen von St. Sieberer. Lied: „Komm, stiller Abend“, Canon. 2. Classe. Gedicht: „Frau Hütt“, v. Geert, vorgetragen von R. Eickst; Lied: „Reigentied“, v. J. Niedler; Gedicht: „Columbus“, v. L. C. Braumann, vorgetragen v. J. Jentl. 3. Classe. Lied: „Mein Vater“, von J. Niedler, vorgetragen von Car. Stred, W. Koroschek, B. Bipaue und A. Nowak; Gedicht: „Macht der Heimat“, von J. Niedler, vorgetragen von M. Kriesten; Lied: „Die Nacht“, von Schubert, vorgetragen von Car. Stred, W. Koroschek, B. Bipaue, M. Kautny, A. Nowak und L. Hartmann; Gedicht: „Franz Josef I.“, von J. Niedler, vorgetragen von W. Koroschek; Lied: „Kaiser-Lied“, steirische Volkweise. II. Ansprache des Vorsitzenden und Ansprache des Directors. III. Die Vertheilung der Entlassungszeugnisse. IV. Volkshymne.

(Abiturienten-Commerz.) Am Abende des letzten Samstags veranstalteten die Abiturienten der hiesigen k. k. Staats-Oberrhealschule in dem festlich geschmückten Saale der „alten Bierquelle“ einen Commerz, der von vielen angesehenen Persönlichkeiten unserer Stadt besucht war und einen glänzenden Verlauf nahm. Den Vorsitz führte Herr Dolinschek, der die erschienenen Gäste, darunter die Herren Bürgermeister Nagy, den Bürgermeister-Stellvertreter Dr. Hans Schneider, Gemeinderath Kralitz, Prof. Spiller, Prof. v. Britto, Prof. Kaufmann, Dr. Mally als Obmann der Zweigstelle Marburg des deutschen Sprachvereines, Dr. Grögl, Dr. Glantschnigg, Jos. Urbatschek, Dr. Frank, Kaltenbrunner, Gustav Scherbaum, Ing. Brauner, Kraus, sowie die Vertreter der Burschenschaften „Allemannia“ und „Franconia“ (Graz) und der Ferialverbindung „Germania“ mit herzlichsten Worten begrüßte. Contrapredigten waren die Herren Baader und Blhak. Nach dem Liede „Sind wir vereint zur guten Stunde“ sprach Herr Dolinschek in form schöner Rede über die Ziele und Aufgaben des jungen Geschlechtes, das sich selbst seine Ideale geschaffen hat, an denen es festhalten wolle für und für. Des Mannes höchstes Gut, betonte der Redner mit Felix Dahn, sei sein Volk und den Ehrenschild des Volkes gelte es rein zu halten. „Alles für das Volk und durch das

Volk! So nur können wir unserer Nation den Weg zur Sonne des Ruhmes bahnen.“ Dieser Rede folgte lebhafter Beifall. Nach der Absingung des Liedes „Bräuse du Freiheit-sang“ ergriff Herr stud. phil. Schöppel („Allemannia“) das Wort und dankte im Namen seiner Burschenschaft für die freundliche Einladung. Herr Schöppel hob hervor, daß an den Hochschulen nicht nur die Wissenschaft gepflegt, sondern auch der Charakter des deutschen Jünglings gekühlt und entwickelt werden müsse. Herr Kofoschinegg („Franconia“) sprach im Namen seiner Burschenschaft den Dank für die freundliche Einladung aus und erhob sein Glas auf die jungen Kräfte, die bestimmt sind, die von der Hochschule Scheidenden zu ersetzen. Herr Müppl dankte namens der Ferialverbindung „Germania“ für die Einladung zu dem Feste, Schriftleiter Kordon erhob sein Glas auf den Idealismus der deutschen Jugend, Herr Ing. Brauner brachte namens der ehemaligen Realschüler einen Trinkspruch aus, Herr Waresch hielt als einziger Marburger Realschulabiturient eine mit großem Beifall aufgenommene Rede. Nachdem Herr Dr. Glantschnigg in außerordentlich gelungener Weise auf die schönen Erfolge der Abiturienten des Jahres 1892 toastiert hatte, wurde mit der Absingung der „Wacht am Rhein“ der officielle Theil des schönen Festes geschlossen. Ein fröhliches Hosijs unter der Leitung des Herrn Dr. Glantschnigg hielt die Theilnehmer des Commerzes noch lange in vergnügter Stimmung beisammen.

(Prüfungen und Schlußfeier des philharmonischen Vereines.) Wie in den früheren Jahren, hat dieser Verein auch heuer den Unterrichtsgang und die Lehrersfolge seiner bestbekannten Musikschule in allgemein zugänglichen Prüfungen dargelegt, welche am Montag, den 4. d., bis Donnerstag, den 7. d., im Burgsaale abgehalten wurden. An den meisten Privatschulen werden solche Prüfungen in der Art kleiner Concerte gestaltet. Wochelang werden den Schülern möglichst auf äußere Wirkung berechnete, oft weit über das technische Können des Vortragenden hinausreichende Stücke eingelesen, so daß der Laie, dessen Ohr nicht allzu fein ist, leicht in entzücktes Staunen geräth, — von dem eigentlichen Stande der Ausbildung der Schüler und von dem Lehrgange hat er allerdings gar keinen Eindruck erhalten können. Der philharmonische Verein fühlt sich verpflichtet, wie es auch einer aus öffentlichen Geldern unterstützten Anstalt zukommt, seine Prüfungen rein schulmäßig zu gestalten. Demgemäß waren fast alle Vortragsstücke aus dem verarbeiteten Unterrichtsstoff des betreffenden Jahrganges und zwar so gewählt, daß sie die erreichte Höhe technischen Könnens rein erkennen ließen. Es würde uns zu weit führen, wenn wir auf jede einzelne Classe besonders eingehen wollten; wir müssen uns auf die Mittheilung der Hauptindrücke beschränken. Was zunächst die Violinspieler anlangt, welche gut Dreivierteltheile der Gesamtzahl ausmachen, so erscheinen uns besonders einige der unteren Classen vortrefflich gebildet und zwar ebenso sehr was Haltung und Vorführung, als was rhythmische Sicherheit und reine Tongebung anlangt. Erfreulich war es uns auch, eine recht gut besuchte Mädchenviolinclassen zu finden, welche Schülerinnen der verschiedensten Ausbildungsgrade vereinigte, von denen die Mehrzahl sehr gute Fortschritte aufwiesen, eine sich aber überhaupt als der begabteste und reifste Geizschüler des Vereines bezeugte. Während die unteren Classen Tonleiterübungen in verschiedenen Stricharten, dann kleine Liefzüge und Duos im Gesamtvortrage brachten, spielten die Schüler der oberen Classen einzeln zum Theil recht schwierige Uebungen von Kreuzer, Noe u. a. Bedauerlich erscheint, daß sich in diesem Jahre nur wenige Schüler dem Cello, diesem schönen und dankbaren, verhältnismäßig auch leicht erlernbaren Streichinstrumente zugewendet hatten. In Berücksichtigung der erst einjährigen Lernzeit bewiesen die beiden Schüler schon sehr erfreuliches Können, besonders in Bezug auf Sicherheit und Reinheit des Spieles. Sehr beachtenswert erschienen die Leistungen der Bläserclassen. Die meisten Schüler hatten sich die Flöte gewählt, doch waren auch zwei vielversprechende Hornbläser und ein Anfänger auf der Clarinette und auf der Posaune zu hören. Die ausgeführten Uebungsstücke, von dem Lehrer Herrn Musikdirector Binder herrührend, waren sehr

Trotzdem war meine Hand vollkommen ruhig; der Schuß brachte — mit wildem Schrei stürzte das Thier zu Boden, wo es nach kurzem Nöckeln regungslos liegen blieb. Jetzt stürmten auch die Eingeborenen, sowie einige Sepoys von der Wade herbei; sie umringten jubelnd den gefallenen Feind, der bereits einen armen Teufel von den Eingeborenen zerrissen hatte, und priesen mich laut als ihren Retter aus einer schrecklichen Gefahr.

Seitdem habe ich noch oft das schauerliche Gebrüll wilder Thiere vernommen, aber nichts hat einen so tiefen Eindruck auf mich gemacht, als das Geheul jenes tollwüthigen Schakals.“

Ihre erste Liebe.

Von Philipp Verges.

Nachmittags, etwa um 2 Uhr erschallt in meiner Nachbarschaft ein lieblicher Ton, der mit den Luftwellen in mein Fenster dringt und die Felle meiner Ophtrons in angenehme melodische Schwingungen versetzt. Wie soll ich diesen Ton beschreiben? Es ist ein süßer Laut, etwa wie das Gurren einer Taube; in Wahrheit aber besteht er aus zwei langgezogenen Tönen sehr hoher, aber verschiedener Tonlage. Ein gesungenes Signal. Das ist sie! Sofort stehe ich von meiner Arbeit auf, schreite durch mein Wohn- und Schlafzimmer auf den Balkon hinaus, im Vorübergehen einen Stuhl mit mir herausnehmend.

Etwa fünf Fuß entfernt befindet sich ein zweiter Balkon, allerdings zur selben Etage, aber zu einer anderen Wohnung gehörend — und auf diesem Balkon sitzt sie, die mich liebt, Auguste! Sie wartet schon auf mich und sobald ich herausträte, wirft sie mir mit beiden Händen Küsse zu, die ich lebhaft erwidere und wenn's gerade ein Sonn- oder Feiertag

ist, mit einer niedlichen Düte voll Confect begleitet, welche in Ermangelung fünf Fuß langer Arme, einfach hinübergeschleudert wird.

Sie ist wirklich reizend und ich, der ich sonst niemals an Frauenschönheit glaubte und mit Schopenhauer sagte, daß alle die rühmlichen Eigenschaften des Weibes nur in der Phantasie bestehen —, ich selbst erkläre mich angesichts einer so packenden Schönheit wie die meiner Auguste für überwunden und beuge mein Haupt in Bewunderung. Goldblondes, wirklich goldblondes Haar hat sie — nicht etwa strohgelb, und einen Teint, so weiß und zart, daß der Vergleich mit Alabaster ein grober Verstoß wäre. Unter der zarten Haut schimmern rotthe und blaue Aderchen, die bald hervorlugen, bald verschwinden. Ah! und jetzt erst ihre Augen, das sind zwei lachende, blaue Himmel, aus deren Tiefen, gleich warmen Sonnenstrahlen, unbefangene, süße Blicke leuchten. Das also ist Auguste und sie — dieser Ausbund aller Schönen liebt mich. —

Vor etwa zehn Wochen, als ich diese Wohnung bezog, trat ich am Nachmittag hinaus auf den Balkon, um das nächstliegende Terrain zu rekonoscieren. Auf einem, wie gesagt, fünf Fuß entfernten Balkon der nächsten in gleichem Niveau liegenden Etage saß Auguste. Bei meinen schüchternen Erfahrungen mit dem sogenannten schönen, aber herzlich schwachen Geschlechte indeß, aus welchen sich so eine Art allgemeiner Abneigung gegen das „ewig Weibliche“ entwickelt hat, würdigte ich sie nur eines gleichgültigen Blickes und setzte mich nieder, um mich in meine Lectüre zu vertiefen.

Am zweiten Mittag, eigenthümlich, war mein erster Blick (natürlich voll Abscheu) nach dem Balkon und infolge meiner guten Erziehung hatte ich leider schon grüßend mit dem Kopfe genickt, ehe ich recht zur Bestimmung kam. Sie erwiderte meinen Gruß in so unbefangener, süßer Art, daß ich

mich wahrhaftig wunderte und anstatt zu lesen, das wunderliebliche Gesicht einer eingehenden Prüfung unterzog. Sie sah nicht etwa hinweg, als sie das bemerkte. O nein! Ganz dicht an die Brüstung des Balkons trat sie und sah mich mit forschenden und fragenden Blicken an. Ich muß gestehen, daß ich da allerdings ein wenig verlegen wurde und scheinbar eifrig zu lesen begann, während Auguste ein Liedchen summt und mir Gelegenheit gab, auch ihre glodenreine Stimme zu bewundern.

Allein nach und nach wurden wir bekannt; ich grüßte freundlich hinüber und manchmal, wenn wir draußen saßen und sich unsere Blicke zufällig trafen, lachten wir Beide laut auf. Da faßte ich mir eines Mittags ein Herz und rückte meinen Stuhl ganz dicht heran, während Auguste sich weit über das Balkongitter lehnte.

„Guten Tag!“ sagte ich. „Wie geht's?“

„O danke, ich bin sehr glücklich!“ sagte sie.

Mich überließ es kalt. Glücklich! Wahrscheinlich ein Geändnis im Auge. Schnell gab ich dem Gespräch eine andere Richtung.

„Aber wir kennen uns noch nicht einmal mit Namen“, warf ich ein, „trotzdem wir uns oft sehen und, wie es scheint, doch auch recht freundlich zu einander sind.“

„Ich heiße Auguste!“ erklärte sie nicht ohne Stolz.

„Aha! Also Gustchen! und wie alt ist man, wenn ich fragen darf?“

„Ich bin fünf Jahre alt geworden und heiße „Auguste“, ich will nicht mehr Gustchen genannt werden.“

„Sehr wohl, mein Fräulein!“

„Nun, und wie heißt denn Du?“ frug sie mich.

„Mein Name ist Philipp!“

„Pfui! Welch' ein häßlicher Name, Philipp — lipp — lipp! Nein, weißt Du, ich nenne Dich Pufschchen!“

zweckentsprechend und die Tonbildung bei den meisten Schülern schon recht gut entwickelt. Die Clavierfächer aus den Klassen der Herren Köhler und Binder befriedigten insbesondere durch ihre rhythmische Sicherheit und den gleichmäßigen Fluß des Spieles und zwar gilt dies besonders für Schüler der untersten Stufen. Die Gesangsklassen des Herrn Küllekrus bewiesen, welche vortreffliche und rasche Fortschritte fleißige Schüler mit der ausgezeichneten Wüllner'schen Schule machen können. — Sonntag, den 10. d. vormittag 10 Uhr fand die Schlußfeier statt, welche mit einem recht gelungenen Schülerconcerte eingeleitet wurde. Den Anfang machte der erste Satz der Haydn'schen C-moll-Symphonie, im ganzen von den jungen Geigern ganz befriedigend vorgetragen, obwohl größere Reinheit der Stimmen zu wünschen gewesen wäre. Recht brav wurde ein Duo von Schubert für Geige und Clavier zur Aufführung gebracht, umso überraschender, da die beiden Spieler erst der Mittelstufe angehörten. Das Andante aus dem Mendelssohn'schen Violinconcerte wurde von dem Schüler der 6. Violinklasse H. Wagner (Lehrer Herr Schönherr) ein wenig schleppend und trocken, aber mit recht hübschem Ton und gut entwickelter Technik ausgeführt. Mit noch mehr Schwung und Freiheit spielte darauf Fräulein Bianca Bipaue (Lehrer Herr Binder) ein A-moll-Concert von Beriot. Beide Vortragende machten der Musikschule und ihren Lehrern alle Ehre und wurden durch reichlichen Beifall ausgezeichnet. Den Beschluß der Aufführung machten drei von den Gesangsschülerinnen vorgetragene Chöre aus Abt's „Nothläppchen“. Hieran ergriff der Vereinsvorstand, Herr Prof. Spiller das Wort, um zunächst den zahlreich erschienenen Musikfreunden für ihre Theilnahme zu danken, insbesondere dem Herrn Bezirkshauptmann Rantowski, dem Herrn Director Schreiner und Gemeinderath Dr. Grögl. Der Redner kennzeichnete die Grundsätze der Musikschule, verwies auf die hohe Bedeutung der musikalischen Erziehung und berichtete über den Stand der Schule, welche im abgelaufenen Jahre 202 Schüler zählte, von welchen 44 ganz und 11 zur Hälfte von der Zahlung des Schulgeldes befreit waren. Der Verein hatte für die beiden besten, aus der höchsten Classe austretenden Schüler Ehrenpreise gespendet, welche Fräulein Bianca Bipaue und Rudolf Wagner zuerkannt wurden. Nach der Verlesung der zahlreichen belobten Schüler schloß die Feier, welche von der Leistungsfähigkeit und der strammen Verwaltung der Musikschule das beste Zeugnis gab.

(Der zweite österreichische Weinbautag) soll im nächsten Jahre in Marburg abgehalten werden. Das in Bermanen erklärte Exekutiv-Comité des ersten österreichischen Weinbautages in Wien wurde ermächtigt, die erforderlichen Schritte zu unternehmen.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag, den 17. Juli, wird hier in der evangelischen Kirche kein Gottesdienst stattfinden.

(Neue Postbegleitadressen.) Die mit 1. Juli l. J. eingeführten Postbegleitadressen auf rosafarbenem Papier kommen nur im internationalen Postpaketverkehr (Colis postaux, wozu solche zulässig sind) in Anwendung. Im Wechselverkehr zwischen Österreich-Ungarn, Deutschland, der Schweiz, ebenso mit den österr. Postanstalten in der Türkei, im Verkehr mit Montenegro und den Lloydagenten in Griechenland bleiben die bisherigen Bestimmungen aufrecht und kommen auch die für den Inlandsverkehr bestimmten Begleitadressen in Anwendung.

(Anlässlich des 50. Geburtstages Schönerers) veranstaltete am Abend des letzten Dienstag eine deutschnationale Tischgesellschaft unserer Stadt im Saale des Gasthauses „zur Vierquelle“ eine Feier, bei welcher Gelegenheit eine von Herrn A. Waidacher künstlerisch ausgeführte Glückwunschadresse von den Festtheilnehmern unterzeichnet wurde. In der an diesem Abend gehaltenen Festrede wurde Schönerers als eines Volksmannes im wahrsten Sinne des Wortes gedacht und auf die vielen Verdienste dieses Politikers um das deutsche Volk in Österreich hingewiesen.

(Sigmund Mengemann), der ehemalige Obmann des Arbeiter-Sparvereines, ist nicht nach Amerika gegangen, sondern hat in den Fluten der Drau den Tod gesucht. Zu

St. Marx bei Pettau wurde der Leichnam schon im April gefunden und begraben.

(Runge Vagabundinnen) wurden hier am 6. d. in der Person der 17jährigen, nach St. Vorezen zuständigen Apollonia Krieg und der 20jährigen, nach Schallteiten bei Graz zuständigen Maria Bauer aufgegriffen. Die Erstere wurde in ihre Heimat abgeschoben, Letztere aber zu ihrem und zum Heile anderer dem Krankenhause übergeben. Krieg war der Sicherheitswache noch wegen eines von ihr im Vorjahre hier raffiniert ausgeführten größeren Gelddiebstahles in „guter“ Erinnerung.

(Nächtliche Ausschreitungen.) In der Nacht zum 8. d. fanden mehrere Excesse in der Bistringhofgasse statt, die mit der Arretierung eines Dragoners durch eine Militärpatrouille und der Arretierung eines Civilisten durch die Sicherheitswache endeten. Durch diese Excesse wurde wiederholt die nächtliche Ruhe in Aergernis erregender Weise gröblich gestört und wurden die Verursacher, zwei davon wegen körperlicher Beschädigung dem Gerichte angezeigt.

(Aus dem Dienste entwichen.) Josef Schröttner, Bediensteter des Gutes Niederschödel, ist wegen Dienstentweichung mit dem Bemerken angezeigt, dass er sich in und um Marburg herumtreiben soll. Derselbe ist mit lichtgrau carrierem Anzug bekleidet, hat intelligentes Aeußeres und sieht einem italienischen Studenten sehr ähnlich, zumal er auch tiefschwarzes Haar und gleichförmigen kleinen Schnurr- und Backenbart trägt. Derselbe ist Reservist des 47. Infanterie-Regimentes.

(Ein Schlecker maulchen), welches das Geschick besaß, die ihm verzehrungswürdig scheinenden Süßigkeiten mit dem Gelde des Zuckerbäckers zu bezahlen, wurde am 5. d. hier arretiert. Die Raubklage, eine noch ganz junge Kaffeegestdienerin aus St. Pölten, kam während ihres 14tägigen Hierseins mehrmals täglich zu einem hiesigen Zuckerbäcker und wußte jedesmal durch einen raschen Griff in dessen Geldlade den Fonds für ihre Ausgabe zu decken. Am Arretierungstage hatte man, Arawohn schöpfend, durch eine in der Bretterwand hergestellte Oeffnung diese Kunde beobachtet und konnte man sie daher in dem Momente bei der Hand nehmen, als sie mit derselben um Geld in die Lade griff. — Nun ist von Bäckereien keine Spur, — es gibt Fischen nur.

(400 Mark Prämie.) Das Landgericht in Augsburg hat unterm 27. Mai d. J. eine Prämie von 400 Mark auf die Zustandebringung des noch nicht ermittelten Vätergesellen Georg Will aus Pabres ausgesetzt, der des am 6. October 1891 zu Wertingen begangenen Doppelraubmordes dringend verdächtig ist. Da ferner über Will politizistisch festgestellt ist, dass er infolge eines Selbstmordversuches drei Schußwunden, beziehungsweise Narben auf der Brust hat, die möglicherweise seine Aufnahme in ein Krankenhaus notwendig machten oder noch machen und sich derselbe auch Georg Kotter, Wilhelm Weller, Gottlieb Walther, Fritz Walger, H. Glaubenspeck, Ed. Müller und August Schildmann nennt, kein gültiges Document besitzt, so wurde dessen Ausforschung bei sämtlichen Behörden Österreichs angeordnet. Will ist 1872 geboren, hat dunkelblonde Haare, die er in die Stirne gekämmt trägt, und ist von gedrungener Gestalt. Er spricht fränkische Mundart. Seine Photographie kann beim Stadttamt besichtigt werden.

(Entflohener Sträfling.) Der Zwangling der Meßendorfer Zwangsarbeitsanstalt, Anton Wolf, der während der Rodungsarbeiten in der hiesigen Landes-Obstbau- und Weinbauschule am 28. Juni entfloß, wurde am vergangenen Mittwoch in Feldbach, wo er bettelte, von einem Gendarmerie-Postenführer verhaftet und dem Bezirksgerichte Feldbach eingeliefert. Wolf ist des am 2. d. an dem Knechtler Pfarrer in Pexles begangenen Raubmordversuches dringend verdächtig, weshalb er dem Grazer Landesgerichte übergeben wurde.

(Ein roher Geselle.) Ein wegen Diebstahls und wegen des Verbrechens der öffentlichen Gewaltthätigkeit bereits abgestrafter, erst unlängst in eine blutige Schlägerei verwickelter dienstloser Knecht Namens Josef Damian schrie in der Nacht zum 10. d. in die Sicherheitswachstube im Rathshaus hinein, er gehe jetzt auf den Hauptplatz Kärm schlagen;

man möge es nur wissen, die in der Wachstube befindlichen beiden V. würren ihn aber nicht zu arretieren im Stande sein. Er hielt Wort. Durchs Rathhausesthor begab er sich schreiend, obwohl ein Wachmann hinter ihm her war, auf den Hauptplatz, woselbst er ungeachtet der Abmahnung einen fürchterlichen Kärm schlug. Es wurde ihm, nachdem er den Wachmann mit allen erdenklichen Schimpfnamen belegt hatte, die Arretierung angekündigt, der rohe Mensch widersetzte sich aber derselben auf das Gewaltthätigste, riß dem Wachmann, sowie einem noch hinzu gekommenen Kameraden desselben die Blousen in Fetzen und konnte erst mit Hilfe eines dritten Wachmannes geschlossen werden. Nun war der Gefesselte aber unter keiner Bedingung vom Plage zu bringen und konnte erst mittelst eines Karrens in den Arrest geschafft werden. Die Roheit des Gefellen war so groß, dass man ihn, um Aufsehen auf der Straße infolge seines Benehmens, Schimpfens und Schreiens zu vermeiden, am nächsten Tag mittelst Wagens dem Gerichte einliefern mußte. Ein Wachmann erlitt durch Krügen und Beißen mehrere leichte Verletzungen.

(Beim Baden ertrunken.) Vergangenen Sonntag nachmittags benützten vier Infanteristen ihre freien Stunden, um in dem in der Nähe von Rothwein gelegenen Teiche ein Bad zu nehmen. Der Teich hat in der Nähe der Ufer keine gefährliche Tiefe, doch fällt der Grund plötzlich steil ab. Zwei der badenden Soldaten, die des Schwimmens unfundig waren, geriethen zu weit in den Teich hinein und ertranken trotz der energischen Rettungsversuche ihrer Kameraden.

(Ein netter Ränge.) Adolf Weiß, ein 15jähriger Thunichtgut aus Brunnendorf, wegen Diebstahls und Vagabundage polizeilich gesucht, hat nenerdings dortselbst einen Blechweidling gestohlen und als altes Eisen in der Tristerstraße verkauft. Der Weidling wurde zu Stande gebracht, der Dieb, der sich vagabundierend herumtreibt wird noch gesucht, und ist der Genosse des wegen Fühnerdiebstahls bereits eingelieferten Josef Postruschnit.

(Einbruchsdiebstahl.) Mittelft Einbruch wurde aus dem Perfo'schen Heumagazine auf der Windenauerstraße nahezu 41 Kilo altes Eisen, zumeist Thürkegel, Schiffsnägel u. dgl. entwendet.

Deutscher Schulverein.

In der Ausschusssitzung am 5. Juli wurde in einem warmen Nachruf der Verdienste des verbliebenen Dr. Eduard Herbst dankbar gedacht und im Anschlusse hieran der Bericht über den Anfall eines Legates von 1000 fl. nach demselben, sowie eines weiteren Legates nach August Hempel, Buchdruckereibesizers in Tetschen a. d. Elbe zur Kenntnis genommen. Ferner wurde der Ortsgruppe Prag für das sehr namhafte Erträgnis eines Frühlingstages, der Frauenortsguppe Oberhollabrunn und der Ortsgruppe Nies im Jnnkreis für das Ergebnis veranstalteter Gartenfeste, dem deutschen Vereine in Trautau für eine Spende und dem Herrn Schulrath Heinrich Jaap aus Anlaß seines Ausscheidens aus dem Schulausschusse für Lpinil in Anerkennung seiner vieljährigen aufopferungsvollen Thätigkeit als Obmann des erwähnten Ausschusses der Dank ausgesprochen. Der deutschen Schule in Arco, den Schulen in Hintervinkel, Köchlig, Michowic, Innerfloruk, Liebe Frau im Walde, St. Felix und Stalzen wurden Unterstüzungen, der Schule in Libinsdorf ein Beitrag zur Reparatur des Schulhauses gewährt und schließlich über eine Reihe von Schulangelegenheiten Beschlüsse gefaßt.

Aus dem Gerichtssaale.

Illier Schwurgericht.

Für die vierte Schwurgerichts-Session wurden u. a. nachstehende Fälle anberaumt: Am 14. Juli: Helene Ruder, Diebstahl, Präsi. Dr. Gertscher; am 15. Juli: Georg Strauß, Körperbeschädigung, Vors. Rietter; Anton Schiang, Rothzucht, Vors. Rietter; am 16. Juli: Berta Rofe, Postexpedientin in Maria-Rast, Amtsveruntreuung, Präsi. Dr. Gertscher.

„Warum denn das?“
 „So nenne ich meine Kake auch! Wenn Du aber ganz artig bist, dann will ich Dich Peterchen nennen!“
 „Ist denn die Kake auch artig, Auguste?“
 „Ach nein, sie ist so kokett!“
 „Oho! Wie meinst Du denn das?“
 „Mama sagt, Tante Lieschen wäre so kokett, weil sie sich den ganzen Tag pudt und siehst Du, Peter pudt sich auch fortwährend. Pfui, das ist garstig!“
 „Da hast Du ganz recht, mein süßes Kind!“ sprach ich jetzt freundlich.
 „Hast Du mich lieb, Peter?“ frug sie plötzlich und sah mich trübsalig mit halb geschlossenen Augen an. Ich hätte sie wohl an das Herz nehmen mögen und sie küssen — weinen! Ein Stück Paradies lag da vor mir aufgeschlagen, ein reiches, wunderbares Kindesgemüth, so ohne Tiefe und doch so unergündlich. „Hast Du mich lieb?“
 „Wenn Du mich leiden magst, mein Mäuschen!“ sagte ich darauf zögernd.
 „Du, komm' mal mit Deinem Kopf ein Bischen weiter herüber — so! Du, ich mag Dich entsetzlich gern leiden, viel lieber, als den dummen Kagenpeter und auch noch lieber als meine neue Puppe. Wie alt bist Du denn?“
 „Ich zähle schon 27 Sommer, mein Kind.“
 „Du bist schrecklich alt“, sagte sie nachdenklich. „Aber Du bist sehr hübsch, nicht wahr?“
 „Hübsch? — Ahem — — hübsch? Ja — sehr hübsch bin ich — —! Ahem! Das ist wahr!“
 „Du, komm noch mal mit Deinem Kopf hier weiter herüber. Du, hör' mal, ich will Deine Frau werden. Ich bin auch sehr hübsch. Anna hat gesagt, in meinem blauen Kleide sehe ich entzückend aus. Soll ich Deine Frau werden, Du?“ —

„Ich bin wohl zu alt!“
 „Du sollst warten! Ich komme Ostern zur Schule, dann dauert es nicht mehr lange. Du kannst mir inzwischen mal ein paar Briefe schreiben.“
 „Du kannst doch nicht lesen?“
 „Du sollst mir sie vorlesen! Ach — Mama ruft! Adieu, Peter, Peter — ich will es gleich Mama erzählen, Adieu, Adieu!“
 Mit beiden kleinen Händen warf sie mir Küsse zu und aus den großen Augen brach ein Leuchten der Freude.
 Am nächsten Nachmittag, als ich an meinem Schreibtisch saß, erschallte zum ersten Male der wunderliche Ruf vom Balkon. Du — hu! In demselben Tonfall des Rufes, aber klingender und langgezogen. Ein eigenhümliches Signal. Seitdem erschallt es jeden Tag, und wie sehr ich auch beschäftigt sein mag, sofort stehe ich auf, um draußen ein Stündchen zu plaudern. Ich habe mich mit erwachsenen Damen nie so gut unterhalten.
 Oftmals sprechen wir nur in Bildern und Zeichen. Sie holt alle ihre Spielsachen und zeigt sie mir. Puppen, Hampelmänner, Kochgeschirre und auch meinen Nebenbuhler, den dummen Kagenpeter. Nur wenn es regnet, dann bekommen wir uns nicht zu sehen. Um so größer ist nachher die Freude des Wiedersehens.
 Sonntags werfe ich eine Düte mit Confect hinüber und ihre Mama hat es erlaubt, daß sie dergleichen von mir annehmen darf. Sie belauscht oftmals lachend unsere Gespräche hinter der Balkonthüre und hat auch schon den mütterlichen Consens zu der projektirten Heirat erteilt.
 Einmal traf ich das Kind auf der Treppe, ich nahm es auf meinen Arm und trug es den Rest der Stiege aufwärts. Unterwegs schlang sie die Arme um meinen Hals und sagte ganz leise: „Darf ich Dir einen Kuß geben, Püschchen,

— Du hast ja keinen Bart!“ Und dann küßte sie mich zärtlich und streichelte mein Haar aus der Stirn. „Hast Du mich auch noch ordentlich lieb, Du?“ fragte sie dann. „Ganz gewiß, mein süßes Schätzchen. Du wirst ja meine kleine Frau, nicht wahr!“ „Ja“, sagte sie, „ich will es!“
 Dann, als ich sie vor der Stiegethüre sanft niederließ, standen zwei große Thränen in ihren Augen. Ich ward gerührt und küßte sie dem Kinde vom Antlig.
 „Was betrübt Dich denn, Süße?“
 „Du, weißt Du es nicht, Kagenpeter ist ja fortgelaufen!“
 „Weine nicht um ihn, er war ja so kokett!“
 Und sie schluchzte noch lauter. „Ach, ich weine nicht um ihn. Aber ich bin so bange, daß Du jetzt auch wegläufst!“
 „Ach, und ich lief in der That fort, denn schon nach zwei Wochen folgte ich einem Rufe übers Meer.“
 (Eine Kritik.) Ein Kamerader wird nach Berlin gebracht. Ueber den Eindruck befragt, den Spree-Athen auf ihn machte, sagt er: „Alles arbeitet in diesem Lande. Mann arbeitet, Frau arbeitet, Kind arbeitet, Pferd arbeitet, Ochse und Fiel arbeitet, Dampf arbeitet, Wasser arbeitet. Bloß Schwein arbeitet nicht. Schwein ist der einzige Edelmann in Deutschland.“
 (Das höchste Glück.) „O, ich bin der glücklichste der Menschen, ich habe heute meiner Elli meine Liebe und ihrem Vater meine Schulden gestanden!“
 (Zwar grob.) . . . Gräfin (auf ihrem Landgut): „Johann, kann man denn nicht verhindern, daß die Kühe so sehr brüllen?“ Johann: „Na, gnä' Frau! Sie wissen ja, 'm Weiblichen läßt sich nit so leicht 's Mundhalten gebieten!“

Kunst und Schrifttum.

Alle in diesen Besprechungen enthaltenen Werke und Zeitschriften sind durch Th. Kastenbrunner's Buchhandlung zu beziehen.

Das neue Buch der Natur. Von A. von Schweiger-Seidenfeld. (Mit 582 Illustrationen, darunter zahlreichen Vollbildern. A. Hartlebens Verlag, Wien. In 35 Lieferg. à 30 kr. Auch complet in 2 Bänden Großoctav mit zusammen 70 Bogen in Prachtband gebunden 6 fl. 50 kr.)

Das anziehende, durch und durch belehrende Werk, auf das wir heute mit Vergnügen wieder zurückkommen, liegt nun vollendet vor. Die letzten uns zugegangenen Lieferungen (29 bis 35) beschließen die Mittheilungen über Anlage von Naturalien-Sammlungen und enthalten in ihren letzten Abschnitten ausführliche Abhandlungen über „Thier-Liehhabereien“ (Stubenvögel, Aquarien, Terrarien) und „Pflanzen-Liehhabereien“ (Zimmerblumen, Hausgarten). Ein sehr sorgfältig ausgearbeitetes, reichliches Sach- und Namen-Register erhöht den praktischen Wert dieses trefflichen Werkes ganz wesentlich. Ueberblicken wir die ganze Leistung, so befriedigt vornehmlich die Art und Weise, wie der Verfasser alles Bedeutsame aus dem Naturleben zusammenfaßt, wie er scharf und dialektisch Ursache und Wirkung nebeneinanderstellt und dem Leser überdies mit verlockenden Mitteln an die Hand geht, um in ihm das Interesse für die Dinge, welche ihn umgeben, zu erwecken, bei ihm die Lust zu erregen, sich eingehend mit jenen zu beschäftigen. So reichhaltig der erste Band an geistvollen Abhandlungen entwicklungsgeschichtlichen Inhaltes war, so vielseitig und stoffreich gestaltet sich der zweite Band, der alle erdenklichen Hilfsmittel zur Ausübung der Naturstudien enthält und sie übersichtlich aneinanderreicht. Es ist ein Vergnügen, sich in all' den mannigfachen Themen zu orientieren. Selbst nur ein flüchtiges Blättern bringt Gewinn, denn die Illustrationen sind meisterhaft ausgeführt und in großer Zahl vorhanden — in beiden Bänden zusammen fast 500 mit über 1000 Einzeldarstellungen. Wenn sich eine solche Fülle von Anschauungsmitteln mit einem virtuos geschriebenen Texte zu einem einheitlichen Ganzen verbinden, wie hier, kann man mit Sicherheit auf die weiteste Verbreitung eines so vorzüglichen Werkes schließen. Jeder Naturfreund, der lernen will, wird es mit hoher Befriedigung durcharbeiten.

Fremden-Liste.

Vom 11. bis 12. Juli.

Hotel Meran. M. Glend, Kaufmann, Böckermarkt. Paul Weißer, Wien. Wilh. Handlich, Kaufmann, Wien. Jg. Kaufmann, Reisender, Wien. Koch, Hofrath, Wien. Frz. Pirdner, t. l. Beamter, Wien. Sig. Kramer, Reisender, Bögler. Jos. Klammer f. Frau und Tochter, Private, Wien. Anna v. Schweiger, Kärnten. Otto Klein, Private, Weiburg.

Gasthof zur Traube. Heint. Ritter v. Jettmar f. Frau u. 2 Kindern, t. l. Professor, Wien. M. Auchs f. Frau, Feldbach. Adam Obermeier, Reisender, Linz. Franz Kofner, Oekonom, Kärnten.

Hotel Mohr. Josef Cengg, Commis, Wolfsberg. Hausenhofer, Commis, Wolfsberg.

Verstorbene in Marburg.

3. Juli: Suter Josef, Binder, 48 Jahr, Schlachthausgasse, Lungentuberculose. — Petrovič Maria, Wehmessersfrau, 55 Jahre, Urbanigasse, Herzbeutelwasserucht. — Heinrich Heinrich, Bahnschwengler, 88 Jahr, Kärntnerstraße, Altersschwäche. — Reich Anna, Zimmerputzergstochter, 4 Monate, Burggasse, Magen- und Darmcatarrh.

9. Juli: Brocho Josefa, Köchin, 4 Monate, Hengasse, Magen- und Darmcatarrh.

Mittheilung aus dem Publicum.

Der heutigen Nummer ist ein Catalog von **Woerl's Reisehandbücher und Städteführer** beigelegt, den wir der Beachtung unserer Leser empfehlen.

Vielseitige Anwendung. Es gibt wohl kein Hausmittel vielseitiger Verwendung als „M o l l's Franzbrantwein u. Salz“, der ebensowohl als schmerzstillende Einreibung bei Gliederreizen als seiner Muskel und Nerven stärkende Wirkung wegen als Zusatz zu Bädern u. mit Erfolg gebraucht wird. Eine Flasche 90 kr. Täglicher Versandt gegen Nachnahme durch Apotheker M. M o l l, t. u. f. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Depots der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift.

Landwirtschaftliches. Es ist eine erwiesene Thatsache, daß bei unseren Hausthieren die unsiere Witterung im Frühjahr, der Uebergang von der Stallfütterung zum Grünfütter, nicht ohne Einfluß auf deren Organismus bleibt, und treten insbesondere bei Jungvieh, Schweinen, Schafen, Hausgeflügel u. häufiger als je seuchenartige Erkrankungen auf. Es empfiehlt sich daher zu rechter Zeit geeignete Präservationsmittel dagegen in Anwendung zu bringen, als welche sich „Kwizda's Kornenernährungspulver, Kwizda's Rekonstitutionsfluid, Kwizda's Schweinepulver, Kwizda's Rubrmittel für Schafe, Kwizda's Geflügelpulver für Hühner, Enten, Gänse u. c. seit einer langen Reihe von Jahren bewährt haben.

Die Stellenvermittlungs-Abtheilung des kaufm. Vereines „M e r c u r“ in Graz empfiehlt ihre **unentgeltlichen** Dienste zur Vermittlung tüchtiger und empfehlenswerther Kräfte, den geehrten Herren Kaufleuten und Industriellen. 930

Der Postdampfer „H y n l a n d“ der „Red Star Linie“ in Antwerpen ist laut Telegramm am 7. Juli wohlbehalten in New-York angekommen.

Eingefendet.

Gestricke und farbige Seidenstoffe. Louise — Foulards — Surah — Taffetas — Merveilleux u. von 45 kr. bis fl. 3.85 per Meter — versch. roben- und stückweise, porto- und zollfrei die Seiden-Fabrik von G. Henneberg (t. u. f. Hofliefer.), Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 10 kr. Porto. 10

Prospecte über den Curort und die Wasserheilanstalt **Giesshübler-Puchstein** gratis und franco.

MATTONI'S
GISSHÜBLER
reinstes
alkalisches
SAUERBRUNN

bestes diätetisches und Erfrischungsgetränk, bewährt bei Magen- und Darmcatarrh, Nieren- und Blasenkrankheiten, wird von den hervorragendsten Aerzten als wesentliches Unterstützungsmittel bei der Karlsbader und anderen Bäderkuren, sowie als Nachkur nach denselben zum fortgesetzten Gebrauche empfohlen. (7)

Clavier

ist um 10 fl. zu verkaufen.
Hauptplatz 3., Hof.

Technicum Mittweida
— Sachsen. —
a) Maschinen-Ingenieur-Schule
b) Werkmeister-Schule.
— Vorunterricht frei. —

Eine amerikanische
Spottdrossel
sammt Salonkäfig mit Tisch
um 30 fl. zu verkaufen.
Adresse in der Verw. d. Bl.

PATENTE

aller Länder der Welt
besorgt und verwertet

Ingenieur **M. Gelbhaus**,

Behördlich autorisiertes technisches Bureau für Patent-Angelegenheiten.

Internationales Bureau

für Patent-Besorgung, Verwerthung, Vertretung, Negociirung, Placierung, Verlängerung und Uebertragung, Ausübungs-Constatierung, Muster- und Markenschutz-Registrierung in allen Staaten der Welt, Herausgeber der „Industrie und Erfindungen“

Wien, I., Graben 13.

Telephon-Nr. 3707.

Telegramm-Adresse: „Gelbhaus, Wien“.

Niederrad

(Styria), fast neu, ist billig zu verkaufen. Anzufragen Augasse 15. 1098

Mehrere Mädchen für Schneiderei

werden sofort aufgenommen. Adresse in der Verw. d. Blattes. 1114

Schönes

1112

Wienerhaus

mit gutem Zinsertrag wird gegen ein Object in Marburg umzutauschen gesucht. Gesl. Anträge unter „L F 27“ postlagernd Marburg bis 22. Juli.

Eine gute ältere

Bäckerei

wird von einem tüchtigen Fachmann sogleich zu pachten gesucht. Dieselbe kann auch am Lande, jedoch nur an einer Bahnstation sein. 1110

Directe Zuschriften erbeten an **Eduard Thomann**, Oberlinbach

Föhren- und Eichenhölzer

von 30 bis 40 cm Durchmesser und 4 bis 16 Met. Länge, werden preiswert in jedem Quantum verkauft.

Auskünfte ertheilt

1096

S. Horner jun.
in Dobelbad.

Unterricht

in allen Arten der

1099

Spitzenklöppelei

(Brüffeler, Adrianer u.) wird ertheilt Pöberlstraße 14.

Muster und nähere Auskunft im Geschäft des Herrn **E. J. Sauerger**, Herrngasse 12.

Zu verkaufen

ein Sparherd, 2 schöne eiserne Ofen, Fensterstöcke sammt Fenster, Thüren sammt Thürstöcken u. c. bei **J. Sauer**, Hotel Mohr. 1091



Sommer-Fahrplan

der
k. k. priv. Südbahn sammt Nebenlinien
für Untersteiermark.

Giltig vom 1. Juni 1892 an.

Derselbe enthält sämtliche Stationen und Hauptstationen von Marburg ausgehend im Umkreise von ca. 60 Kilometer.

Preis per Stück 5 kr., mit Post 7 kr.

Vorräthig in der Verlagshandlung von **Ed. Janschitz Nfgr. (L. Kralik)** in Marburg, Postgasse, sowie in den meisten Papierhandlungen und k. k. Tabak-Trafiken.

Kundmachung.

An der **Haushaltungs- und Fortbildungsschule für Mädchen** findet der diesjährige Schulschluss **Samstag den 16. Juli** in folgender Ordnung statt: 1078

1. Vormittag 10 Uhr Messe in der Domkirche, sodann Vertheilung der Zeugnisse im Locale des städt. Kindergartens und allfällige Ansprachen.
2. Um 11 Uhr Eröffnung und Befichtigung der Arbeitsausstellung in den Schulräumen (Schmidereggasse 20), die Arbeiten der Schülerinnen bleiben am **16. und 17. Juli** vormittags von 11, beziehw. von 9—12 Uhr, nachmittags von 3—7 Uhr zur allgemeinen Befichtigung ausgestellt.
Zur Befichtigung der Arbeitsausstellung werden die geehrte Bürgerschaft von Marburg, die geehrten Vorsteherinnen der hiesigen Gewerbsgenossenschaften, die P. T. Eltern und Hausfrauen sowie alle Freunde und Gönner der Anstalt hiemit höflichst eingeladen.

Marburg, am 10. Juli 1892.

Für den Frauen-Aufsichtsrath:

Julie Nagh.

Fanni Mally.

Die

809

Maschinstrickerei von Caroline Monetti

Schulgasse 4

empfiehlt dem P. T. Publicum und geehrten Kaufleuten

Damen- und Kinderstrümpfe, Radfahrerstrümpfe, Socken, Kinderjäckchen, Häubchen, Miederschützer etc.

zu den billigsten Preisen. Auch werden daselbst Strümpfe und Socken schön u. billig angestriekt.



Fahrkarten und Frachtscheine

nach AMERIKA

Königl. Belgische Postdampfer der

„Red Star Linie“

von

Antwerpen direct nach Newyork und Philadelphia

Conc. von der hohen k. k. Oesterr. Regierung.

Auskunft erteilt bereitwilligst die

198

„Red Star Linie“ in Wien, IV.,

Weyringergasse 17.

Moll's Seidlitz-Pulver

Nur echt, wenn jede Schachtel und jedes Pulver **A. Moll's** Schutzmarke und Unterschrift trägt.

Moll's Seidlitz-Pulver sind für Magenleidende ein unübertreffliches Mittel, von den Magen kräftigender und die Verdauungsthätigkeit steigender Wirkung und als milde auflösende Mittel bei Stuhlverstopfung allen drastischen Purgativs, Pillen, Bitterwässern etc. vorzuziehen.

Preis der Original-Schachtel 1 fl.

Falsifikate werden gerichtlich verfolgt.

Moll's Franzbranntwein und Salz

Nur echt, wenn jede Flasche **A. Moll's** Schutzmarke trägt und mit der Bleiplombe „**A. Moll**“ verschlossen ist.

Moll's Franzbranntwein und Salz ist ein namentlich als schmerzstillende Einreibung bei Gliederreissen und den anderen Folgen von Erkältungen bestbekanntes Volksmittel von muskel- und nervenkräftigender Wirkung. Preis der plombirten Originalflasche fl. —.90.

Moll's Salicyl-Mundwasser.

Auf Basis von salicylsaurem Natron beruhend.

Bei täglicher Mundreinigung besonders wichtig für Kinder jeden Alters und Erwachsene, sichert dieses Mundwasser die fernere Gesunderhaltung der Zähne und verbietet Zahnschmerz.

Preis der mit A. Moll's Schutzmarke versehenen Flasche fl. —.60.

Haupt-Versandt bei

A. Moll, Apotheker, k. u. k. Hoflieferant, **Wien** Tuchlauben 9
Das P. T. Publicum wird gebeten, ausdrücklich **A. Moll's** Präparat zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit **A. MOLL's** Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.

Marburg: W. König, Ap. A. Mayr, M. Berdajs, M. Moric, C. Eržek, Gili: Baumbachs Ap., J. Kupferschmid, Apoth. Judenburg: A. Schiller, Apoth. Knittelfeld: M. Zaversky, Apoth. Pettau: Ig. Behrbalk, Apoth. Radkersburg: Max Leyrer, Apoth.

Natürliches

Mineralwasser 1892er Füllung

empfiehlt

638

Alois Quandest, Marburg

Herrengasse 4.

Im Verlage von **Ed. Janssch Ngr. (L. Kralik)** in Marburg ist erschienen:

Kleiner

Führer durch Marburg und Umgebung

Mit Ansicht von Marburg und Stadtplan.

Pr. St. 20 fr.

So lange der Vorrath reicht.

Pr. St. 20 fr.

Dies kleine Werkchen umfasst 60 Seiten und bildet einen Wegweiser für den ankommenden Fremden vom Bahnhof aus durch die ganze Stadt. Es enthält neben den Sehenswürdigkeiten, einen geschichtlichen Auszug über die Entstehung und Entwicklung Marburgs, die Hotels, Restaurationen und Cafés. — Für den Detail-Verkauf ist nur eine geringe Anzahl vorrätig, nachdem das Werkchen für die nächstjährige Reisesaison hauptsächlich für zwei Wiener Reisebüros aufgelegt wurde.

Der mit **A. A. Allerh. Anerkennung** und bei den größten Weltausstellungen mit den höchsten Auszeichnungen prämierte

Gleichenberger „Johannisbrunn“

ist als ein, besonders mit Wein und Fruchtsäften gemischt, sehr wohlschmeckendes, natürlich kohlensaures Erfrischungsgetränk, ein alkalischer „**Gesundbrunn**“, dessen chemische Zusammensetzung ihn durch einen das kohlensaure Natron begleitenden leichten Kochsalzgehalt für die Verdauung besonders zuträglich erscheinen lässt, weshalb sich dieser Sauerling vorzüglich für fortgesetzten diätetischen Gebrauch eignet. Der Gleichenberger „**Johannisbrunn**“ besitzt auch gegenüber anderen Mineralwässern die hervorragende Eigenschaft, daß er gemengt mit säuerlichem Wein, letzteren nicht färbt, und bewahrt seine Güte, selbst wenn die Flasche längere Zeit enttorft ist.

Zu haben in Marburg bei Herren Alois Quandest, H. Koroschek, Josef Urban, Alois Wayer, Max Moric, Carl Schmidt, Eduard Rauscher, A. Schroll, J. Vorber, sowie in den Hotels, Restaurants und Gasthöfen.

Institut**Windbichler**

für Studierende in Gissi.

Beste Referenzen.

Prospecte gratis und franco durch die Direction. 1059



Die zur Bereitung eines kräftigen u. gesunden

Most-Haustunks

nöthigen Substanzen liefert ohne Zucker

für Oesterreich A fl. 2.—

„Deutschland“ A fl. 3.50

vollständig ausreichend zu 150 Liter

Apotheker Hartmann,

Stedborn, Dremmenhofen,

Schweiz, Baden.

Vor schlechten Nachahmungen wird ausdrücklich gewarnt! Zeugnisse

gratis und franco zu Diensten.

Verkauf vom K. K. Ministerium des Innern gestattet.

haben im Marburg bei **Ed. Rauscher, Droguist.** 313

Das Geheimniss

alle Hautunreinheiten und Hautausschläge, wie: **Wittrisse, Rünnen, Mücken, Leberflecke, unheimlichen Schweiß** etc. zu vertreiben, befreit in täglichen Bädungen mit:

Carbol-Theer-Schwefel-Seife

v. Bergmann & Co., Dresden, A. St. 40 St. bei:

Eduard Rauscher, Droguist. 549

Sehr schöner Landsitz

ist Familienverhältnisse wegen zu verkaufen; derselbe liegt $\frac{1}{4}$ Stunde ober dem Dorfe Lembach-Büden an der Kärntnerbahn, $\frac{1}{2}$ Stunde mittelst Wagen von der Stadt Marburg entfernt, hat einen Rebengrund mit den edelsten Rebsorten Riesling und Mosler, dann einen sehr schönen Baumgarten mit den herrlichsten Pappeln etc. Das Herrenhaus und die Wingerien sind im besten Bauzustande. Anfrage bei der Eigenthümerin **Frau Therese Rauscher, Lembach a. d. R. B.** 1019

Gut und billig.

Die größte Auswahl gemusterte und glatte schwarze Stoffe

aus reiner Schafwolle in gleichbleibender Farbe für Mode und Trauer. Ebenso echte Cachemire

in edler Qual. u. tief schwarzer anhaltender Farbe, empfiehlt **Ernest Jossek, Graz.**

Muß, auf Verlg. fr. gegen Retourng.

Zur rationellen Pflege der Zähne vorzügliches Präparat:

Wichtiges geprüf!



Geprüflich geprüf!

in zierlichen Gläs- und Stückweise zu 30 fr. in den Apotheken, Droguerien, bei Parfumeuren, sowie in den Verschleißorten der Salvator-Steinzeugen.

Bureau: „**Salvator**“, Wien, I., Seidenstuf 1.

En gros Lager: Stadt-Apotheker, J. M. Richter, Marburg.

I^a Sagorer Weisskalk

billigst und jedes Quantum zu beziehen durch **Carl Bros, Marburg, Rathhausplatz.** 803

KETTEN Roman von A. von Perfall.

Mit diesem neuesten Roman des beliebten Schriftstellers eröffnet

Die Gartenlaube

leben ein neues Quartal. Energiische Handlung in der die großen sozialen Fragen der Zeit die entscheidende Rolle spielen, und lebendiges Erfassen dichterisch geahnter Wirklichkeit zeichnen dieses Werk A. von Perfall's aus, der gerade bei derartigen Stoffen das Kraftvolle seiner poetischen Natur zur vollen Entfaltung bringt.

Man abonniert auf die **Gartenlaube** in Wochen-Nummern bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Abonnementspreis vierteljährlich nur 1 Mark 60 Pfg. Probe-Nummern sendet auf Verlangen gratis und franco **Die Verlagshandlung Ernst Reil's Nachfolger in Leipzig.**

Aerztlich u. Chemisch geprüft, begutachtet u. empfohlen als die beste Seife der Welt!

Die zur rationellen Pflege geeignete und ihres sparsamen Verbrauchs wegen **billigste** aller Toilette-Seifen ist

Doering's Seife mit der Eule,

welche nach sorgfältiger Prüfung auf Veranlassung hervorragender Hygieniker loben zur Einführung gekommen.

Dieselbe ist eine unübertroffene, neutrale, die Hautthätigkeit anregende

Toilette-Seife ersten Ranges

von höchstem Parfüm und von eminentem Einfluß auf **Geschmeidigkeit und Schönheit der Haut,** geeignet wie keine andere

zum Erlangen und Erhalten eines feinen Teints, zum Waschen der Säuglinge und Kinder, wie für Personen mit äußerst empfindlicher Haut.

Entgegen den meisten anderen theueren Toilette-Seifen, die längere Zeit zum Waschen benutzt, schädliche Wirkung auf die Haut haben, ist

Doering's Seife mit der Eule zum alltäglichen Gebrauche

die geeignetste und wohl ohne Schärfe namentlich auch der arbeitenden und dienenden Classe, die durch ihre Arbeit leicht zerrissene Haut, geröthete Hände erhalten, zum Waschen bestens zu empfehlen.

Als **Kennzeichen** ist jedem Stück echter **Doering's Seife** unsere Schutzmarke, die **Eule**, aufgedruckt, daher die Benennung **Doering's Seife mit der Eule.**

Zu haben **30 kr.** pro Stück in Marburg bei: Franz P. Holasch, Josef Martinz, Eduard Rauscher und H. Turad.

General-Vertretung für Oesterreich-Ungarn: **A. Motsch & Co.,** Wien, I. Bugard 3.

Neuheiten!

Touristen-Hemden gewirkt, aus bestem Material, glattfärbig oder gestreift, mit breitem Umschlagragen und zwei Brusttaschen, compl. Größe, vorzg. gearbeitet 1 Stück fl. 1.20.

Seiden-Gürtel 1 Meter lang, 6 Centm. breit, mit verstellbarer Doppelschlangenschnalle 1 Stück 50 kr.

Touristen-Hut aus feinstem Filz mit breitem Seidenband und Gefied fl. 2.—

Touristen-Gravatten 3 Stück fl. 1.—
versendet mit Nachnahme 1009

Emil Storch

WIEN, I., Salzgassee Nr. 94.

Grh. Nr. 617 B. C.

Offert-Ausschreibung.

Mit 1. August 1892 wird der in der Cavallerie-Caserne zu Marburg beim eigenen Pferdestande des 5. Dragoner-Regiments erzeugte Pferdedünger auf **ein oder mehrere Jahre** an den Meistbietenden überlassen.

Die Berechnung dieses zur Abgabe gelangenden Pferdedüngers erfolgt auf Grundlage der täglich zu Gebür entfallenden Streustroportionen (à 1700 gr. pr. Pferd), monatlich gelangen ca. 15 bis 16.000 Dünger-Portionen zur Abgabe.

Die Zahlung des Pferdedüngers hat von Seite des Dünger-Abnehmers monatlich nachzubezahlen u. z. bis längstens 15. des nächstfolgenden Monats auf Grund der von der Verwaltungs-Commission des 5. Dragoner-Regiments ausfertigten Abrechnung zu erfolgen.

Die hierauf Reflectirenden wollen die diesbezüglichen Offerte, in welchen **der Preis für eine Dünger-Portion** (gleich 1700 gr. Streustroh) **in Kreuzern zum Ausdruck zu bringen** ist, bis 16. d. M. an das k. u. k. Commando des Dragoner-Regiments Nr. 5 in Marburg einreichen, wobei noch bemerkt wird, dass der Erstbeste (Meistbietende) eine Caution von 300 bis 500 fl. (Sparcassabuch, Wertpapiere u.) zu leisten hat.

Vom k. u. k. Commando des Dragoner-Regiments
Nikolaus I. Kaiser von Russland Nr. 5.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:
Adrian Balbi's

Allgemeine Erdbeschreibung.

Ein Handbuch

geographischen Wissens für die Bedürfnisse aller Gebildeten.

8. Achte Auflage.

Vollkommen neu bearbeitet von Dr. Franz Seiderich.

Mit 600 Illustrationen,

vielen Textkarten und 25 Kartenbeilagen auf 41 Kartenseiten.

Drei Bände. Zu 25 Lieferungen à 40 fr.

Ein Volksbuch im besten Sinne des Wortes, ein Buch, das in angenehmer Weise geographische Kenntnisse vermittelt, das aber auch den strengen Anforderungen des Fachmannes völlig genügt. Es darf behauptet werden, dass damit ein Werk aus den deutschen Büchermarkt gelangt, welches sich den besten literarischen Producten auf geographischem Gebiete würdig an die Seite stellt.

A. Hartleben's Verlag in Wien.

Patentirte Peronospora-Apparate

solidester und einfachster Construction

verkauft unter Garantie für beste Qualität

F. X. Halbärth Marburg.



Franz Quandest

Marburg

Mellingerstrasse 24

Möbel-Transport, Uebersiedlungen

mit Patent-Möbeltransportwagen auf Federn, in der Stadt und nach allen Orten per Bahn und Strasse.

Speditions-Geschäft, Möbel-Einlagerung.

Die Wagen werden auch ohne Bespannung ausgeliehen.

Saubere Noten- und andere Abschriften werden Rärntnerstraße Nr. 50 gegen billiges Honorar besorgt. 1069

Gasthaus und die Fleischerei

in Brunnendorf bei Marburg wird ein verreckender, cautionsfähiger **Fleischer und Wirt** aufgenommen. Anzufragen Tegethoffstraße Nr. 38 bei Johann Retzky. 1089

Eine sonnseitige Wohnung

im 1. Stod,

gassenseitig, mit 3 Zimmer, Sparherdfläche und Zugehör, ist vom 1. August an eine stabile Partei in der Rärntnerstraße Nr. 18 zu vergeben. 1080

Solide Agenten

werden für ein Brünner Bankhaus für den Verkauf gesetzlich gestatteter Lose gegen Theilzahlungen, in allen Städten gegen hohe Provision aufgenommen. Offerte an das „Bureau“ Brunn, Winterhollerplatz Nr. 15, Th. 4. 1074

Wohnung

bestehend aus 4 Zimmer sammt Zugehör, 1. Stod, Grazervorstadt, sofort zu vermieten. Anfr. Berw. d. Bl. 641

Zu verkaufen

eine sehr wenig gebrauchte Säge-Maschine. Anzuf. Haus Nr. 40, Straß, Steiermark. (981)

Wohnung

3 Zimmer, Küche, Speise, 2 Vorzimmer, ist vom 1. August ab zu vermieten. Sophienplatz 3, 1. Stod. Anfrage beim Hausmeister. 1102

Weingartenbäusche

und sehr schönes Wagnerholz billig zu verkaufen. 1068
Anfrage in der Berw. d. Bl.

Verloren

Am 5. Juli früh wurde am Südbahnhof ein **goldenes Armband** verloren. Der ehrliche Finder wir ersucht, selbes gegen gute Belohnung Windenauerstraße Nr. 6, nächst der Cavalleriecaserne zu überbringen. 1063

Schöne Wohnung

gassenseitig, 1. Stod, mit zwei Zimmern, Küche und Zugehör vom 1. August an kinderlose Partei zu vermieten. Wo, sagt die Verwaltung d. Bl.

Zu einer Familie

werden Knaben aus guten Häusern in vollständige Verpflegung genommen. Clavierunterricht. 1049
Ankunft in der Berw. d. Bl.

Grabkränze

aus frischen und getrockneten Blumen mit und ohne Gold- oder Silber-Schrift beschriebenen Schleifen. Große Auswahl trockener Kränze. Kleinschuster, Postgasse Nr. 8, Marburg. 687

Gasthaus-Uebernahme.

Erlaube mir ergebenst anzuzeigen, dass ich von Herrn A. Pfirmer das **Gasthaus zum Weinberg** übernommen habe und meine hochgeehrten Gäste mit **vorzüglich guten Getränken**, sowie **kalten und warmen Speisen** bei solider Bedienung stets vollkommen zu befriedigen nie außer Achtung lassen werde, und lade zum geneigten zahlreichen Besuche hiermit ein. 1076

Hochachtungsvoll
Karola Markovic, Gastgeberin
und f. l. Grundbuchführersgattin.

☛ Sonntag frisches Märzenbier vom Fass. ☛

Ludwig von Schönhofer,

Zeitungs- und Annoncen-Expedition
GRAZ, Sporgasse Nr. 5

übernimmt Inserate zur Einschaltung in den Wiener, ungarischen und ausländischen Zeitungen.

■ Rasche und genaue Ausführung. ■

ANZEIGE.

Ich beehre mich dem hochgeehrten P. T. Publicum die höfliche Anzeige zu machen, dass ich mit **15. Juli** in meiner 1111

Restauration J. Imenschek vorm. Rossmann
das allgemein beliebte

Götzer Märzenbier pr. Liter 18 kr.

zum Ausverkauf bringe. — Ein **Gabelfrühstück**, bestehend aus 1 Glas Bier, vorzügl. Gollasch und Brod 18 fr., weiters alle Frühstücksspeisen à 10 fr., 1 Paar **Frankfurter** mit Kren 12 fr., der **Mittagstisch im Abonnement 7 fl.**, à la Carte 20 Percent **Nachlaß**. Für gute Küche und Getränke sowie aufmerksame Bedienung sorgt bestens und um zahlreichen gütigen Zuspruch bittet
hochachtungsvoll

Josef Imenschek, Restaurateur.

Ein Haus

Mitte der Stadt Marburg, im besten Zustande, wo durch 14 Jahre das größte Zigarergeschäft betrieben, selbes auch noch gegenwärtig nebst Sattlerei besteht, wird unter günstigen Bedingungen sogleich verkauft. Erforderlich circa 4000 fl. Der Rest kann nach Uebereinkommen darauf liegen bleiben. Anfragen erbeten an den Eigentümer 1113

Rudolf Mikusch, Café „Meran“, Graz.

Feine Möbel

aus freier Hand billig zu verkaufen. Anzufragen in der Lackiererwerkstätte Schmideregasse 3. 1105

Hochrad 52"

englisches Fabricat, billig zu verkaufen. Adresse i. d. Berw. d. Bl. 1093

HAUS

mit schönem Garten in der Nähe von Marburg, sehr zinsrentträchtig, ist um 3200 fl. zu verkaufen. 1094
Näheres in der Berw. d. Bl.

Wegen Abreise

in Gili zu verkaufen:

Zwei Wagenpferde

Braun, 167 cm hoch, 5 und 7 Jahre alt, fromm und gesund, Preis 320 fl. Näheres durch 1097
G. Mateich dortselbst.

Warnung!

Ich warne hiemit, meiner Tochter **Josefa Klampfer** Geld oder Waren zu borgen, da ich keine Zahlung für sie leiste. 1100
Margdalena Klampfer.

Nusshäher

am 3. d. Mts. ausgeflogen. Dem Ueberbringer angemessene Belohnung. Freihausgasse 7, 1. Stod. 1101

Lehramts-candidat

des IV. Jahrganges wünscht Instructionen zu ertheilen. Anzufragen event. Adressen abzugeben bei Herrn Th. Kastenbrunner. 1103

**Realitäten-Verkauf.**

Der obere Theil des Calvarienberges, bestehend aus circa drei Joch Weingarten, 2 Joch Obst- und Baumgarten, Wingerhaus u. Stallung ist mit oder ohne den 5 Joch großem Wald veräußlich. Ohne Wald auch zu verpachten. Sehr geeignet für Wirt zum Wein-Auskauf. Anfragen bei der Besitzerin Frau A. Schilling.

Gasthaus

zum „**Rothem Igel**“.

Täglich frische

Drauhechten u. Krebse.

Sonntag Bairisch-Bier.

2 Wohnungen

im 2. Stod, jede mit 3 Zimmer, Küche, Dienstbotenkammer u., wovon die eine sogleich, die andere bis 1. October zu vermieten. 1102
Anzufragen Bürgerstraße Nr. 4 beim Hausmeister.

graue Angorakaze

hat sich verlaufen. Gegen Belohnung abzugeben bei Nowak, Hauptplatz.

Für einen 15jährigen Burschen aus gutem Hause, mit entsprechender Schulbildung, wird ein Posten als

Lehrling

in einem Handlungshause gesucht. Adresse in der Berw. d. Bl. 1095